



Mehr Genauigkeit | S. 4
Zählung von Obdachlosen
und was sie gebracht hat



Mehr Fairness | S. 8
Mitarbeiter freier Träger
benachteiligt



Mehr Qualität | S. 12
Auf Leiharbeitskräfte
in der Pflege verzichten

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

WIR für Berlin

27. Jahrgang | Ausgabe 106 | 2. Quartal 2020

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT



Ohne Gewähr

Schauen wir mal

»Vom Mond aus betrachtet, spielt das Ganze gar keine Rolle« steht auf einer Postkarte, die in meinem Büro an einer Schrankwand hängt. Eine beruhigende Botschaft angesichts der vielen Herausforderungen, die es zu meistern gilt – ob Klimawandel, Wohnungs- oder Fachkräftemangel.

Aber was ist, wenn unsere Fantasiereise beendet ist und wir wieder auf dem Boden der Tatsachen landen? Tschüss, rosige Aussichten? Schauen wir mal, denn die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Und gut, dass der Frühling vor der Tür steht. Mit seiner Blütenpracht, seinen Düften und dem Vogelgezwitscher können wir gar nicht anders, als auch die schönen Dinge wahrzunehmen.

Apropos Reise zum Mond: Während unsereins bloß eine Fantasiereise in den Weltraum bleibt, machen das einige andere beruflich, Alexander Gerst beispielsweise – und bald wird auch Dr. Suzanna Randall als erste deutsche Frau dazugehören.

Das sind ja mal tolle Aussichten. Und was erwartet uns Schönes? Es wird unter anderem wieder viel gefeiert. Der berühmte Komponist Ludwig van Beethoven wäre in diesem Jahr 250 Jahre alt geworden. Auch Berlin hat Geburtstag, genauer gesagt Groß-Berlin. Berlin, so wie wir es heute kennen, besteht seit 100 Jahren.

In Ausgabe 106 der »Wir für Berlin« widmen wir uns an der einen oder anderen Stelle dem, was bevorsteht, aber auch dem, wie es sein könnte oder sollte, zum Beispiel bei der Digitalisierung. Mit diesem wichtigen Zukunftsthema beschäftigt sich das UNIONHILFSWERK bereits seit geraumer Zeit.

Und wie sind Ihre Aussichten? Eines ist jedenfalls sicher: 16 Seiten mit den unterschiedlichsten Geschichten aus über 130 Einrichtungen, Diensten und Projekten des UNIONHILFSWERK warten darauf, gelesen zu werden. Ansonsten: Schauen wir einfach mal, oder?

Gina Schmelter

Interview mit Deutschlands erster Astronautin Dr. Suzanna Randall

Sehr gern mal die Bodenhaftung verlieren



Foto: Die Astronautin

Dr. Suzanna Randall will hoch hinaus: nach ihrem ersten Flug ins All würde sie der Mars reizen

Dr. Suzanna Randall wird die erste deutsche Frau im Weltall. In Köln geboren, machte sie ihr Hobby als Himmelsguckerin zum Beruf, studierte Astrophysik und arbeitet als Forscherin am Europäischen Observationsprogramm und beobachtet Himmelskörper. Jetzt möchte sie nach den Sternen greifen und wird zur ersten deutschen Astronautin ausgebildet. Ihre Rakete soll im nächsten Jahr starten.

■ Sie sind mit Ihrem geplanten Flug ins All einem Kindheitstraum ganz nah. Können Sie eigentlich noch an etwas anderes denken?

Ja. Na klar, am Anfang war das was, was mich die ganze Zeit bewegt hat. Ich bin jetzt seit zwei Jahren dabei und natürlich freue ich mich darauf, aber ich muss eben auch meinen Alltag meistern

und denke nicht die ganze Zeit darüber nach, wie es im All sein wird. Ich lebe auch mein normales Leben weiter und muss ja auch beispielsweise einkaufen gehen, wie jeder andere auch.

■ Wie ist das so als Vorbild, weil gerade auch viele Mädchen ja sehen, dass selbst die hochfliegendsten Pläne Wirklichkeit werden können als Frau?

Das ist eine Riesenchance, aber auch eine Riesenverantwortung für mich. Ich wollte auch immer das gerade Mädchen und jungen Frauen zeigen, dass man sich eben nicht verstecken muss, dass man auch als Frau ganz selbstverständlich die gleichen Sachen erreichen kann, wie ein Mann und keine Angst haben sollte, in traditionelle Männerberufe einzusteigen. Ich sehe das als großes Privileg, dass wir die Aufmerksamkeit, die wir jetzt haben, auch dafür nutzen können, aber natürlich ist es auch eine große Verantwortung.

■ Was können Frauen im All eigentlich besser als Männer?

Was ganz klar ist, dass gemischte Teams, ob es jetzt multikulturelle Teams oder auch Teams mit Frauen und Männern sind, effektiver arbeiten und dass da auch meistens eine bessere Arbeitsatmosphäre herrscht. Natürlich gibt es traditionell Fähigkeiten, die man Frauen eher zuschreibt, zum Beispiel Kommunikations- und Multitaskingfähigkeit oder Verträglichkeit, was ja gerade im Weltraum sehr wichtig ist, weil man auf engem Raum mit mehreren Menschen zusammenarbeiten muss. Aber ich sage jetzt nicht pauschal, dass Frauen die besseren Astronauten sind.

■ Woran forschen Sie eigentlich da oben, werden die Experimente praktischen Nutzen für uns haben?

Ja, wir sind noch dabei, das Experimentalprogramm exakt zu definieren. Das wird auch darauf ankommen, wen

Fortsetzung auf Seite 2

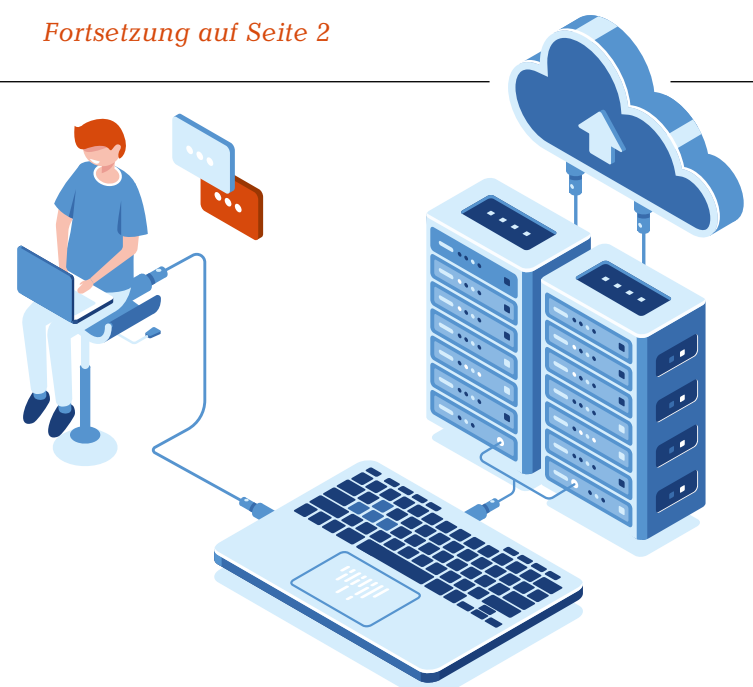
Digitalisierung im UNIONHILFSWERK

Wir sind als Gesellschaft längst in einer digitalisierten Welt angekommen. Das betrifft nicht mehr nur klassische IT-Bereiche, sondern sämtliche Branchen und Sektoren – und mit der Sozialwirtschaft auch das UNIONHILFSWERK. Um gezielt die Chancen und Möglichkeiten der Digitalisierung ausschöpfen zu können, arbeitet ein Team, begleitet vom externen IT-Berater

Dirk Mönig, daran, dort Prozesse in die digitale Welt zu übertragen, wo sie den Arbeitsalltag erleichtern.

»Längst werden die digitale Datenverarbeitung, -dokumentation und -auswertung, die digitale Kommunikation sowie die Koordination und Administration von

Fortsetzung auf Seite 2



Grafik: © Fullvector / Freepik



NEUES

Wir und Andere

Auf ein Wort



Foto: Patricia Kalisch

Ein- und Ausblick und das liebe Geld...

Wersich im UNIONHILFSWERK engagieren möchte, kann aus einer breiten Angebotspalette wählen. Ob als Mitglied im Verein, bei der Durchführung von Besuchsdiensten, durch die Tätigkeit in einer Interessengemeinschaft oder einem Bezirksverband, projektbezogen im Rahmen des Freiwilligenmanagements – überall ist soziales Engagement gefragt. Man kann also je nach Neigung seine Zeit auf die eine oder andere Art gewinnbringend für seine Mitmenschen einsetzen.

Wem eine solche Zeit-Spende aus gesundheitlichen Gründen oder einfach aus Zeitmangel nicht möglich ist, kann sich stattdessen durch eine finanzielle Spende sozial engagieren. Diese Spenden sind wichtig für die soziale Arbeit eines Trägers. Nicht ausfinanzierte Projekte lassen sich oft nur durch zusätzliche Spenden realisieren oder sie kommen, je nach Zweck der Spende, der Verschönerung unserer Einrichtungen zu gute.

Damit ein potenzieller Spender auch aus einer ähnlich breiten Angebotspalette wie der Zeit-Spender wählen kann, ist der Aufbau eines professionellen Spendenmanagements, dem sogenannten Fundraising, im UNIONHILFSWERK unerlässlich. Nur so lassen sich auch Spenden zielgerichtet für bestimmte Projekte, wie zum Beispiel für die PAPILLONS, einwerben. Die PAPILLONS ist ein von Christine Vogt initiiertes Theaterprojekt, an dem Menschen mit und ohne Demenz mitwirken. Die Bewohnerinnen und Bewohner leben und treten im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« auf.

Eine Konzeption für den Aufbau und die Einrichtung eines Fundraisings wird gerade erarbeitet. Ich bin überzeugt, dass sich diese Aufgabe für das UNIONHILFSWERK lohnen wird.

Dr. Thomas Georgi
Landesvorsitzender des Unionhilfswerk
Landesverband Berlin
Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung
Unionhilfswerk Berlin

Fortsetzung von Seite 1: Sehr gern mal die Bodenhaftung verlieren

wir als Investoren und Partner gewinnen. Die Idee ist natürlich, da wir ja auch die erste deutsche Frau da oben hinschicken möchten, dass wir uns auf physiologische Experimente konzentrieren, wo zum Beispiel das Sehvermögen einer Frau untersucht wird. Oder auch Experimente zur Materialforschung, die man nur in der Schwerelosigkeit machen kann.

■ **Sie haben für den Flug ins All Tauchen gelernt und den Pilotenschein gemacht – fühlen sie sich manchmal jetzt wie »Superwoman«?**

Nein, definitiv nicht (lacht). Ich sehe mich als ganz normale Frau, nicht unbedingt als Mega-Überfliegerin. Natürlich strenge ich mich sehr an und investiere viel Energie in diese Sachen. Aber ich denke, wenn ich das kann, dann können andere das auch. Und das ist auch ein bisschen meine Mission, einfach zeigen: Ich bin eine ganz normale Frau und nicht Superwoman, ich laufe auch keinen »Ironman« oder sowas. Ich bin eine ganz normale Frau und wenn ich es kann, bis in den Weltraum zu kommen, dann könnt ihr alle das auch.

■ **Wenn Sie als erste deutsche Astronautin dann oben gewesen sind – was kann da dann noch kommen an persönlichen Herausforderungen für Sie?**

Der Mars würde mich total reizen. Als Jugendliche war das mal mein erklärtes Lebensziel, dass ich der erste Mensch auf dem Mars werden wollte. Ob das noch möglich ist, weiß ich nicht. Aber man weiß eben im Leben nie, was noch kommt. Ich habe früher schon gedacht, als ich vor den großen Teleskopen stand, boah, da willst du mal arbeiten. Das war auch ein Kindheitstraum. Und als ich dann später tatsächlich da anfang, habe ich mich gefragt: Was kann denn jetzt noch cooler kommen, als hier in der Wüste in Chile zu stehen und mit den Teleskopen ins Welt-



Foto: Die Astronautin

all zu schauen? Ja, und jetzt habe ich was gefunden: selbst ins Weltall zu fliegen. Deswegen denke ich, man weiß nie, was noch kommen kann.

■ **Was werden Sie mitnehmen als Talisman im Privatgepäck?**

Wir dürfen ja nur 500 Gramm an persönlichen Gegenständen mitnehmen. Und da wir nur für zwei Wochen oben sein werden, brauche ich kein Foto von meiner Katze mitzunehmen, sondern ich möchte lieber etwas für andere nach oben nehmen für Freunde. Oder wir machen eventuell einen Wettbewerb mit Mädchen und für die Gewinner dieses Wettbewerbs würde ich gern was mit nach oben nehmen.

■ **Weltraumflüge sind jetzt immer noch etwas sehr Besonderes, verbunden mit großen Vorbereitungen. Wenn wir in die Zukunft schauen – wird es in absehbarer Zeit normal sein, ins All zu fliegen, auch für normale Touristen?**

Naja, Raumfahrt ist ja schon jetzt sehr

Dr. Suzanna Randall

Dr. Suzanna Randall wurde 1979 in Köln geboren. Sie ist seit Jahren als Astrophysikerin anerkannte Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der Himmelsbeobachtung. Sie war Teil des Europäischen Programms im Observatorium in Chile. 2008 hatte sie sich erfolglos bei der Astronautinnen-Auswahl der ESA beworben. Acht Jahre später probierte sie es noch einmal bei der privat finanzierten Initiative »Die Astronautin«, wurde ausgewählt und bereitet sich jetzt als erste deutsche Frau auf ihren Flug ins All vor, der für 2021 geplant ist.

normal geworden. Wenn ein amerikanischer Astronaut ins Weltall startet, kriegen wir das hier ja kaum noch mit, es ist einfach zur Routine geworden. Aber es ist eben schwierig und mit hohen Kosten verbunden, Menschen in den Weltraum zu schicken. Deswegen, ob es jetzt wirklich »normal« wird, wie das Fliegen mit einem Linienflugzeug, ich denke, das wird noch eine Weile dauern.

■ **Was ist das für ein Gefühl, schwerelos zu sein? Denn Sie haben das ja schon erlebt im Training auf einem Parabelflug.**

Ich kann es in einem Wort erklären: Es fühlt sich »geil« an! Es war für mich auch das Highlight während der Ausbildung bislang. Es ist Wahnsinn, man ist frei, frei von der Schwerkraft, man schwebt im Raum, das ist ein bisschen wie beim Tauchen, aber viel freier ohne den schweren Taucheranzug ... und beim Parabelflug schwebt man einfach frei.

Die Fragen stellte Alexander Dieck

Fortsetzung von Seite 1: Digitalisierung im UNIONHILFSWERK



Foto: Mario Freitag

Dirk Mönig (links) soll die Digitalisierung im UNIONHILFSWERK voranbringen. Rechts: Kathrin Weidemeier und Andreas Sperlich, Mitglieder der Unternehmensführung

Leistungen in Teams, wie die digitale Ressourcenverwaltung in Form von Einsatz- und Dienstplänen, Tourenplänen etc. beim UNIONHILFSWERK genutzt. Oftmals arbeiten diese Anwendungen bisher als Insellösung, es gab und gibt noch Medienbrüche zwischen den Systemen und auch die externe Kommunikation birgt

noch viel Potential für digitale Verfahren. Um Wettbewerbsnachteilen im Vergleich zu Mitbewerbern vorzubeugen, ist das Verfolgen einer Digitalisierungsstrategie nötig. Gerade im Hinblick auf die Personalgewinnung von jüngeren Arbeitskräften kann ein hoher Digitalisierungsgrad ein Unternehmen zu einem attraktiveren

Arbeitgeber machen«, fasst Dirk Mönig die Situation zusammen.

»Das große Ziel der Digitalisierung ist die optimale Unterstützung der Mitarbeiter bei ihren Arbeitsprozessen, so dass die inhaltliche Arbeit im Vordergrund stehen kann und Reibungsverluste infolge von Medienbrüchen oder Datenübertragungen zwischen unterschiedlichen Systemen entfallen.

Wir richten bei der Planung und Realisierung der Projekte ein besonderes Augenmerk darauf, die Nutzer schon frühzeitig einzubeziehen und aktiv zu beteiligen und sie während und nach der Einführung einer neuen Lösung gut zu betreuen und zu schulen. Dafür sind neben den Softwareherstellern auch Dienstleister engagiert, die das UNIONHILFSWERK in der Umsetzung dieser Projektaufgaben unterstützen«, so Dirk Mönig weiter.

Gesine Schubert

Das vollständige Interview mit Dirk Mönig ist auf dem Unionhilfswerk-Blog zu lesen: blog.unionhilfswerk.de



BERICHTEN

Bezirksverbände Berlin



Wenn einer eine Reise tut, ...

... so kann er was erzählen«. Im Berliner Landesverband des UNIONHILFSWERK haben Tages- und Mehrtagesfahrten von jeher eine gute Tradition. Dienen sie doch dazu, den Zusammenhalt der Mitglieder untereinander zu fördern und darüber hinaus etwas in der Gemeinschaft zu erleben. Und auch im Nachhinein erinnert man sich immer noch gerne beim Betrachten der Fotos oder Videos an die eine oder andere Episode, die einem besonders im Gedächtnis geblieben ist. Da heißt es dann »Weißt Du noch ...«.

Zumeist sind es immer dieselben, die sich zu diesen Reisen zusammenfinden. Doch hin und wieder ist auch ein »Neuer« dabei. Vielleicht war es Zufall, vielleicht aber auch die Mund-zu-Mund-Propaganda. So nach dem Motto: »Komm doch mal mit, wenn wir vom UNIONHILFSWERK wieder eine Bustour machen.« Auf diese Weise konnte so auch der eine oder andere als neues Mitglied gewonnen werden.

Christian Hahn, Mitglied des Landesvorstandes und Bezirksvorsitzender von Wilmersdorf, verwies wiederholt auf die guten Erfahrungen bei der Gewinnung neuer Mitglieder durch eben die von ihm organisierten Reisen. Aus einer anfänglichen »Schnuppertour« wurde häufig eine feste Mitgliedschaft. Deshalb gehören Reisen ins Umland wie in fernere Gegenden unbedingt auch in die strategischen Überlegungen der Arbeitsgruppe »Vereins- und Mitgliederentwicklung«, die ebenfalls von Christian Hahn geleitet wird.

Einige Impressionen von einer solchen Reise Ende vergangenen Jahres in die Toskana schildert Hahn unter der Überschrift



Gemeinsame Aktivitäten fördern den Zusammenhalt der Vereinsmitglieder und sind auch für potenzielle neue Mitglieder attraktiv

»Olivenernte und Trüffeltast«. Hier ein kurzer Auszug: »Teilnehmer aus den Berliner Bezirksverbänden Kreuzberg, Neukölln, Spandau, Wilmersdorf und Zehlendorf freuten sich zusammen auf schöne gemeinsame Tage. Nach einer Zwischenübernachtung im Raum Innsbruck ging es zunächst in die einst mächtige Hafenstadt Pisa am Arno mit dem in aller Welt berühmten »schiefen Turm«, dann weiter in das kleine Dorf Lari mit Besichtigung der Pasta-Fabrik der Familie Martelli. Von dort führte der Weg zu einem Olivenlandgut mit interessanten Einblicken in die Erntearbeit und der obligatorischen Verkostung des Öles mit Brot, Salami, Schinken und Käse.

Weiterer Höhepunkt war in Pietrasanta der Besuch des »Museo di Bozzetti« mit den Gipsmodellen weltbekannter Künstler. Sehenswert auch der Dom San Martino und die Kirche della Misericordia. Nach einem Rundgang durch den mittelalterlichen Ort San Miniato, bekannt durch seinen Trüffelmarkt an jeweils drei Wochenenden im November, führte die letzte Station nach Vinci, dem Geburtsort des Universalgelehrten Leonardo da Vinci.

Rückweg dann in zwei Etappen über Tirol im verschneiten Götzens und Stopp im Fränkischen Eichenruth nach Berlin.

Fazit: Nach sieben gemeinsamen Tagen mit vielen eindrucksvollen Erlebnissen hatten wir unter den Mitreisenden auch zwei neue Mitglieder für das UNIONHILFSWERK gewonnen. Zur Nachahmung also bestens empfohlen.«

Christian Hahn/-er

Bezirksvorsitzende Christel Krause



Gerne für andere da: Christel Krause (links)

Die ersten hundert Tage im Amt als Friedrichshainer Bezirksvorsitzende des UNIONHILFSWERK sind längst vorbei. Für Christel Krause (Jg. 1946) keine große Hürde, war sie doch bereits vor ihrer Wahl im vergangenen Jahr seit 2016 Stellvertreterin von Traute Uhle. Krause, auch gebürtige Friedrichshainerin, arbeitet zunächst nach Schulabschluss und Lehre als Fachverkäuferin für Rundfunk und Fernsehen, heuert 1965 bei der DDR-Seereederei als Küchenhilfe auf der »Völkerfreundschaft« an und wechselt 1967 als Kochsmaat zur MS »Fichte«. Hier lernt sie ihren Mann Peter, einen Offiziersanwärter, kennen, mit dem sie drei Kinder hat, und der kürzlich nach 51 Jahren Ehe verstarb. Ab 1969 folgen Jahre als Hausfrau, dann als Sachbearbeiterin. 1990 beginnt Christel Krause ein dreijähriges Studium zur examinierten Altenpflegerin beim DRK und ist im Rahmen der Ausbildung für ein halbes Jahr im Friedrichshainer Seniorenzentrum des UNIONHILFSWERK für Beratung und Betreuung tätig. Hier leitet sie zugleich auch die kleine Sportgruppe, die auch später noch von ihr betreut wird. Naheliegendermaßen auch selbst Mitglied zu werden. Unterstützt von Vorstand und Freiwilligen ist für sie das UNIONHILFSWERK inzwischen längst eine Aufgabe, die sie erfüllt.

Ein Hoch zum »100.«



Gratulieren Anita Cieslik: Vorsitzender Dr. Thomas Georgi (Mitte) und Josef Juchem

Im Bezirksverband Spandau ist eine Gratulationscour angesagt. Dazu eingeladen hatte Anita Cieslik, die im November vergangenen Jahres ihren »100.« in fröhlicher

cher Runde beging. Ohne Geschwister aufgewachsen, hatte sie später selbst auch keine Kinder. Ihren Mann lernte sie auf ihrer Arbeitsstelle bei Siemens kennen, wo bereits ihr Vater über 40 Jahre tätig war. Nach Kriegsende wechselte sie zu einem Werk für Luftfahrtgeräte und blieb dort bis zur Rente im 60. Lebensjahr, von den Kollegen allseitig geschätzt. Der Kontakt zu ihren Mitmenschen lag ihr dabei immer sehr am Herzen, in der CDU ebenso wie seit Anfang 1986 im UNIONHILFSWERK. Als jahrelange freiwillige Helferin war sie stets zur Stelle, wenn sie gebraucht wurde. Und wer immer sich mal aussprechen wollte, fand bei ihr jederzeit ein offenes Ohr. Auch ein weiteres Ehrenamt beim Deutschen Roten Kreuz, bei Einsätzen im Bahnhof- oder Straßendienst, war für sie Erfüllung, spürte sie doch hier ebenfalls die Dankbarkeit der Menschen, denen sie helfen konnte. Und bis heute ist Anita Cieslik das, was sie schon immer war: eine freundliche, hilfsbereite und lebensbejahende Frau.

-ng



NEUES

Wir und Andere

Erste Ergebnisse der »Nacht der Solidarität«

Elke Breitenbach, Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales: »Wir haben in Berlin zum ersten Mal erfolgreich eine Obdachlosenzählung auf der Straße durchgeführt (...).« Erstes Fazit: Dass ca. die Hälfte seit über drei Jahren keine feste Wohnung hat, sei ein Zeichen dafür, dass die im Haushalt für diesen Bereich vorgesehenen 8,9 Millionen Euro teils anders eingesetzt werden müssen, so Senatorin Breitenbach.

Susanne Gerull, Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin, Armutsforscherin und Mit-Initiatorin der Nacht der Solidarität: (...) Es gab keine systematischen Verzerrungen, die ethischen Richtlinien wurden eingehalten. Wir konnten mit der Zählung nur die sichtbar im öffentlich zugänglichen Raum lebenden Menschen an einem Stichtag erfassen. »Die tatsächliche Zahl, die Wahrheit, werden wir nicht erfassen können.«

Ursula Maria Ziegler, »Selbstvertretung wohnungsloser Menschen«: Die Zahlen seien wertlos, viele Obdachlose hätten sich zu Recht einer Zählung entzogen. Statt Menschen zu zählen, solle man in Wohnungen investieren.

Pressemitteilung/Pressekonferenz der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales vom 07.02.20, Berliner Morgenpost vom 08.02.20

Umfrage

- 288** Teilnahme an der Befragung
- 84%** Männer
- 14%** Frauen
- 56%** zwischen 30 und 49 Jahre alt
- 49%** stammen aus dem EU-Ausland
- 134** haben seit über drei Jahren keine feste Wohnung

Zählung

- 1.976** Anzahl der obdachlose Menschen
- 807** Menschen wurden bei der Straßenzählung im öffentlichen Raum registriert
- 15** Anzahl der obdachlose Menschen in Rettungsstellen Berliner Krankenhäuser
- 158** Obdachlose im ÖPNV (112 in der S-Bahn, 46 bei der BVG)
- 12** in Polizeigewahrsam
- 942** in Einrichtungen der Kältehilfe
- 42** im Warte- und Wärmraum Gitschiner Straße 15
- 67** der Obdachlosen wurden innerhalb des S-Bahn-Rings gezählt

So geht es weiter

März/April
Regionale Workshops mit Trägern, Straßensozialarbeitern und Bezirksämtern

Ende April und im Herbst
Fachtagung/Strategiekonferenz zur Diskussion der Ergebnisse und daraus abzuleitender Maßnahmen

Frühjahr/Sommer 2021
Wiederholung der Zählung

Zählung von Menschen ohne Obdach

Wie es Freiwilligen im Zählgebiet Heerstraße Nord in Spandau erging



Obdachlose Menschen brauchen Hilfe, aber der Bedarf ist unterschiedlich

Andrea von Marschall, ab April die neue Leiterin der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, war eine von rund 2.741 Freiwilligen, die sich an der »Nacht der Solidarität« beteiligt haben, um Menschen ohne Obdach zu zählen und zu befragen. Bisher gibt es nur Schätzungen, die von 6.000 bis 10.000 Obdachlosen reichen. Daher steht sie grundsätzlich hinter dem Ziel der Aktion der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, zu ermitteln, wie viele Obdachlose es tatsächlich gibt und welche Hilfen sie brauchen.

Am 29. Januar machte sich Frau von Marschall motiviert und erwartungsvoll auf den Weg in ihr Zählbüro in der Heerstraße in Spandau. Um 19 Uhr trafen sich die Freiwilligen im Gemeinwesenverein Heerstraße Nord. Dort wurden sie von Geschäftsführerin Petra Sperling über das Zählgebiet informiert. »Die Stimmung war sehr freundlich und die Bereitschaft zu helfen groß«, sagte sie begeistert.

Die Freiwilligen erhielten neben einer blauen Weste, auf der »Nacht der Solidarität« zu lesen war, Karten mit dem Zählgebiet und eine Übersicht, was bei der Zählung zu beachten ist.

Um 22 Uhr durchstreiften dann Andrea von Marschall und drei weitere Freiwillige das Gebiet rund um die Heerstraße Nord, das an das brandenburgische Falkensee

grenzt. Es war kalt und windig, geregnet hat es immerhin nicht mehr. In ihrem Zählgebiet gibt es eine große Wohnungsknappheit, sodass eine hohe Zahl an Wohnungslosen vermutet wird. Aber ist wohnungslos gleich obdachlos? »Wohnungslose haben keinen eigenen Wohnraum, kommen aber bei Verwandten, Freunden oder Bekannten unter, sogenannte »Sofa-Hopper« oder übernachten in Notunterkünften (ASOG). Obdachlose Menschen dagegen leben und schlafen auf der Straße«, so Frau von Marschall.

Unterwegs machte sich das Team Gedanken, wo es sich nachts bei niedrigen Temperaturen aufhalten würde, wenn es obdachlos wäre. Aber da die Freiwilligen nur öffentliches Straßenland und öffentliche Plätze aufsuchen durften, also Orte, die einsehbar waren, war ihr Aktionsrahmen eng gesteckt. Büsche und andere mögliche Verstecke durften nicht ausfindig gemacht werden, vor allem aus Sicherheitsgründen für die Zählenden, hieß es.

Das Team suchte das Zählgebiet, das

sich als sehr groß herausstellte, aufmerksam ab, beispielsweise die Umgebung von Banken und Supermärkten. Nur wenige Gaststätten hatten geöffnet. Ansonsten war es dunkel, kaum jemand war zu sehen. Nach einiger Zeit traf das Team eine Dame mit Gepäck an. Aber woran ist zu

erkennen, dass jemand ohne Obdach ist? Um nicht respektlos zu sein oder zu erschrecken, haben die vier Freiwilligen die Dame weder gezählt noch angesprochen, sondern einfach weiterziehen lassen.

Um 1 Uhr war die Zählaktion vorbei. Obwohl das vierköpfige Team keinen obdachlosen Menschen gezählt und befragt hat, kann Andrea von Marschall der Aktion etwas Positives abgewinnen. »Die Zählung hat dem Thema eine große Aufmerksamkeit beschert. Außerdem ermöglichte sie einen Perspektivwechsel und Reflexion, wichtige Voraussetzungen für Wertschätzung und eine Begegnung auf Augenhöhe.«

Gina Schmelter



Nahm an der »Nacht der Solidarität« teil: Andrea von Marschall



ENGAGIEREN

Freizeit schenken



Engagement-Porträt Marcel Berthold

»Mit Engagement für andere raus aus dem eigenen Frust«

Seit Kurzem hat Marcel Berthold eine eigene Wohnung, geholfen hat ihm »Wendepunkt Wohnen«, ein Projekt des UNIONHILFSWERK. Davor lebte er einige Zeit im Wohnheim für Wohnungslose »Heim im Kiez« des Trägers in Berlin-Bohnsdorf. Sein zupackender Einsatz für Einrichtung und Mitbewohner wird geschätzt – eine beispielhafte Win-win-Situation.

Das Wohnheim im Bezirk Treptow-Köpenick bietet Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, die Möglichkeit, im geschützten Rahmen auf Zeit unterzukommen. Das »Heim im Kiez« wurde erst vor wenigen Jahren hergerichtet, modern, zweckmäßig, kiezgerecht. Hier werden die Bewohner vom hilfsbereiten und kundigen Team um Einrichtungsleiter Ralf Schönberger unterstützt, bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, bei allem, was mit Bürokratie und Behörden zu tun hat.

Marcel warf eine Mischung aus seelischen Krisen und Konflikten im Job aus der Bahn – und die Erfahrung mit dem Tod seines langjährigen Weggefährten, seines Hundes. Am Ende stand der heute 39-Jährige wohnungslos da, von Depressionen geplagt und ohne Perspektive. Auf Vermittlung der Sozialbehörde zog er ins Wohnheim des UNIONHILFSWERK in Bohnsdorf.

Marcel geht seine Lebenskrisen auf ungewöhnliche und beispielhafte Weise an, indem er sich für andere engagiert. Er hilft, packt an, hört zu und muntert auf. Marcel ist gelernter Maler und Dekorateur. Als Handwerker mit zwei geschickten Händen und einem kreativen Blick ist er ein gefragter Mann, gerade im »Heim im Kiez«, in dem er ehrenamtlich tätig ist. In ihm stecke, wie er sagt, eine Art Instinkt. Der zwingt ihn geradezu, Hilfe anzubieten, sich einzusetzen und Rat zu geben, wann immer es

ihm wichtig scheint. Ehrenamtlich, freiwillig, unbezahlt. »Vielleicht ein Helfersyndrom«, lacht er.

Noch bezieht Marcel Hartz IV. Aber die Chancen, in nächster Zeit einen sozialversicherungspflichtigen Job zu finden, stehen für ihn nicht schlecht. Marcel hat mit dem Umzug in die eigenen vier Wände den ersten

Hilfe notwendig sind. Ist das Problem identifiziert, belässt er es nicht beim Meckern, sondern sieht zu, dass ihm Hammer, Spaten und Rechen zur Verfügung stehen. Dann bringt er den Garten oder den Vorplatz auf Vordermann. Kein Mülleimer quillt mehr über, Unrat ist weggeräumt, die Hecke gestutzt, der Sichtschutz funktioniert, das



Marcel Berthold will gebraucht werden und wird auch gebraucht

Schritt in die Normalität geschafft. Normal ist das Leben in einer solchen Einrichtung nicht. Wer mit anderen auf engem Raum unfreiwillig zusammenlebt, flieht schon mal in die Sucht, verschlampt, verzweifelt, wird depressiv und aggressiv.

Marcel verschafft sich Abwechslung dadurch, dass er sich einsetzt, sich engagiert und Augen und Ohren aufsperrt, um mitzubekommen, wo sein Einsatz und seine

Unkraut entfernt. Da er sich zudem mit Computern, Wlan, Bluetooth und Apps auskennt, hilft Marcel auch hier, wo er kann.

Das Gefühl, gebraucht zu werden, sei eine starke Hilfe gegen Depression und Apathie, sagt er. Insofern ist sein ehrenamtlicher Einsatz durchaus ein Geben und Nehmen im besten Sinne, eine Win-win-Situation.

Uli Schulte-Döinghaus

Gesucht

Hospizengagierte

für Lebens- und Sterbegleitung und Patientenverfügungsberatung
Charlottenburg-Wilmersdorf,
Reinickendorf, Tempelhof-Schöneberg,
Treptow-Köpenick
Regelmäßige Vorbereitungskurse
celine.calvet@unionhilfswerk.de

1:1 Mentoring

für Männer mit Fluchterfahrungen in
Tempelhof-Schöneberg
thomas.knorr@unionhilfswerk.de

Tandems:

Neu-Berliner*innen mit Fluchterfahrung begegnen Berliner*innen

1 x Woche nach Absprache
Pankow, Friedrichshain-Kreuzberg
empowerment@unionhilfswerk.de

Herzenswärme spenden bei Menschen mit /ohne Demenz

Besuche, Gespräche, Spaziergänge,
Ausflüge, Spiele, Kreativprojekte uvm.
Pflegewohnheime in Treptow, Kreuzberg
und Pankow
freiwillig@unionhilfswerk.de

Besuche älterer Menschen zu Hause

Gespräche, Vorlesen, Spiele
berlinweit
besuchsdienst@unionhilfswerk.de

Begleitung älterer Menschen von zu Hause

bei Spaziergängen, Einkäufen,
Arztbesuchen
Reinickendorf, Lichtenberg

Beratung und Vermittlung

Engagementbotschafter*innen mit
Fluchterfahrungen gesucht für das
Projekt Integration durch Engagement

Kontakt

Tel. (030) 41726-139/-131
freiwillig@unionhilfswerk.de

Fortbildungen

11.02.2020 | 17-20 Uhr

Humor im Engagement – Lachen als
Konfliktlösungsstrategie

03.03.2020 | 17-20 Uhr

Macht in Beziehungen und Begleitungen

19.03.2020 | 17-20 Uhr

Positionieren. Abwehren. Kontern.
– Das Erfolgsrezept für eine digitale
Zivilgesellschaft

25.03.2020 | 15-17.30 Uhr

Vielfalt ist Trumpf – ein deutsch-arabisch-per-
sische Spiele-Nachmittag,
Treskowstr. 16, 13089 Berlin-Pankow

07.04.2020 | 17-19 Uhr

Rollstuhltraining, Martin-Hoffmann-Str. 10,
12435 Berlin-Treptow

05.05.2020 | 18-19.30 Uhr

Offener Info-Abend Freiwillig-Engagiert
im UNIONHILFSWERK, Mühsamstr. 33,
10249 Berlin-Friedrichshain

27.05.2020 | 7-20 Uhr

Achtsamkeit und Resilienz – das
Immunsystem der Seele stärken

11.06.2020 | 6-19 Uhr

Mobilität im urbanen Raum
Wenn nicht anders angegeben:
Richard-Sorge-Str. 21 A, EG, Konferenzraum,
10249 Berlin-Friedrichshain

Anmeldungen

Tel. (030) 41726-131
nicole.lorenz@unionhilfswerk.de

Neue Marke für freiwilliges Engagement

»die freiwilligen im UNIONHILFS-
WERK« mit dem Motto »Weils Freude
macht« ist die neue Marke für das Frei-
willigen-Engagement und das Freiwilli-
genmanagement im UNIONHILFSWERK.
Mit der neuen Marke wird das Freiwil-
ligenmanagement noch wahrnehmbarer
für das soziale Engagement werben.
Die neue Marke ist ein Ergebnis eines
einjährigen Prozesses der Stiftung Uni-
onhilfswerk Berlin, an dem auch freiwil-
lige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
beteiligt waren.

Daniel Büchel



Europäische Hauptstadt des Engagements

Berlin ist im Jahr 2021 European Volun-
teering Capital. Dieser Titel wurde vom
European Volunteer Centre (CEV) im
Dezember verliehen. Die Auszeichnung er-
kennt an und wertschätzt, was Berlin als
Land und Kommune und mit ihr die Zivil-
gesellschaft im freiwilligen und ehren-
amtlichen Engagement alles leistet und
bewegt. Aktuell wird u.a. die Berliner En-
gagementstrategie entwickelt. In 2021
feiert auch das UNIONHILFSWERK sein
75-jähriges Jubiläum. Ein wunderbarer An-
lass, das vielfältige freiwillige und ehren-
amtliche Engagement sichtbar zu machen.
Mehr dazu auf www.berlin.de

Daniel Büchel



GESTALTEN

Lebensqualität stiften

Studienreise

Unterwegs in Amsterdam, im Auftrag des UNIONHILFSWERK



Haben in Amsterdam viel gelernt: die Teilnehmenden der Studienreise vom UNIONHILFSWERK und anderer Akteure der Sozialbranche

Ende Oktober nahmen Vertreter des UNIONHILFSWERK an einer Studienreise nach Amsterdam teil. Zielstellung: neue Ideen und Inspiration für die Arbeit. Was bleibt von einer solchen Fahrt?

Tulpen, Grachten, Fahrräder, Coffee Shops – all das steht für Amsterdam. Warum aber gelten niederländische Sozialeinrichtungen als beispielhaft in Europa? Wie wird Freiwilligenarbeit vor Ort organisiert? Wie schafft es die zentrale Freiwilligenagentur, dass knapp 40% der Amsterdamer freiwillig aktiv sind? Was können wir für unsere Arbeit lernen, für unseren Verein, für unsere Freiwilligenprojekte? Diese Fragen nahmen die sechs UNIONHILFSWERK-Vertreter mit auf ihre fünftägige Studienreise, die von der Paritätischen Akademie gGmbH organisiert wurde, im Auftrag von Gernot Klemm, Stadtrat für Gesundheit und Soziales im Bezirk Treptow-Köpenick.

Bei allen Gesprächen mit Vertretern aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft fällt auf, welchen Stellenwert das Thema Einsamkeit hat. Es gibt Einsamkeitsbeauftragte, politische Strategien, um einsame Menschen zu erreichen, das Thema ist omnipräsent. Lässt sich ein so privates und vielschichtiges Thema politisch bearbeiten? Eine Frage, die uns nachdenklich stimmt. Die niederländische Realität zeigt uns, dass hier mehr greifbare Aktivitäten stattfinden als in Deutschland. Eine Supermarktkette, die für einsame Menschen »Kletschkassen« (Plauderkassen) eingeführt hat, ist eine der besonders beeindruckenden Aktionen. Mit unserem Verein und zahlreichen Angeboten unter dem Dach des UNIONHILFSWERK bemühen auch wir uns schon lange, Menschen aus ihrer Einsamkeit zu holen. Aber brauchen nicht

auch wir eine deutsche Gesamtstrategie?

Der Fokus unserer Reise liegt auf den Themen Bürgerbeteiligung und Freiwilligenarbeit – und eine offensichtlich andere Haltung den Menschen gegenüber. »Welzijn op Recept« – Ärzte stellen Rezepte aus für »Wohlbefinden auf Rezept«, in Amsterdam in der Praxiserprobung. Menschen mit psychosozialen Problemen werden hier mit einem solchen Rezept an einen sogenannten Wohlfahrtscoach vermittelt, der sie unterstützt, passende Freizeitaktivitäten zu starten. Das sorgt für einen Perspektivwechsel: Was kann ich in meiner individuellen Situation an Aktivitäten durchführen? Wo(bei) geht es mir gut? Medizinische Angelegenheiten scheinen in den Hintergrund zu treten. Eine Entlastung für das Gesundheitssystem?

In Amsterdam sind viele freiwillige Aufgaben niedrigschwellig

Beeindruckend im Verlauf der Studienreise sind vor allem die Stationen Vriwilligers Centrale (Freiwilligenzentrale) und Diemen. Die Vriwilligers Centrale Amsterdam ist seit 1989 als städtisch geförderte Organisation aktiv und vermittelt Engagierte. Mit 20 Angestellten scheint sie relativ gut ausgestattet. Die Freiwilligenzentrale ist in ganz Amsterdam tätig, vermittelt Engagierte in passende Einsatzfelder. Viele der vermittelten Aufgaben sind barrierearm und können ohne umfassende Vor- und Sprachkenntnisse umgesetzt werden. Können wir das auch? Kann jemand, der der deutschen

Sprache nicht mächtig ist sowohl die bürokratischen Hürden bei Aufnahme eines Engagements als auch das Engagement vor Ort bewältigen? Fragen, die uns nachdenklich stimmen, für das UNIONHILFSWERK, für die Berliner Engagementszene. Auch gelingt es der Vriwilligers Centrale, mit frischen Kampagnen und Marketingaktionen für Engagement zu werben. Ein Quiz »Welcher Engagementstyp bin ich?« findet sich auf den Websites der Vriwilligers Centrale und – so unser Plan nach Rückkehr – im Laufe des Jahres auch auf den Seiten des UNIONHILFSWERK.

Diemen ist, laut Reiseleiter Henk Kinds, ein Vorort von Amsterdam, in den aufgrund der steigenden Mieten in der Hauptstadt in den vergangenen Jahren viele Menschen mit sozialen Problemen gezogen sind. Die Hochhaussiedlung besticht durch eine engagierte Nachbarschaft. Aktuell 28 »Flat Maker« vernetzen mit dem Ansatz des Community Building die Nachbarschaft, motivieren andere, aktiv zu werden und prägen die Siedlung. Wir erfahren: Alle haben Fähigkeiten, die für die Gemeinschaft eingebracht werden können. Das Potenzial für eine lebendige Nachbarschaft ist da, es müsse nur gehoben werden, wertschätzend, wohlwollend, basisdemokratisch.

Was bleibt von unseren Eindrücken? Wir haben echte Bürgerbeteiligung erlebt, ein Verständnis von Engagement, das niedrigschwelliger, barriereärmer und zeitlich befristeter ist, als wir es gewohnt sind. Und europäische Nachbarn, die Gelassenheit und Zuversicht trotz aller vorhandenen Probleme zeigen, die auch uns gelegentlich guttäte. Denn: Alles komt op zijn pootjes terecht (Alles kommt immer wieder auf die Füße).

Stefanie Wind, Fachbereichsleitung Stiftungsprojekte



Foto: US-E-Medienagentur

Spendenrekord

Rund 12.350€ für Unionhilfswerk-Förderstiftung

Im Rahmen des Jungen Nikolauskonzerts zugunsten der Unionhilfswerk-Förderstiftung kamen rund 12.350 € zusammen. Das lag nicht zuletzt an den beeindruckenden jungen Sängern des Staats- und Domchores und Solistinnen und Solisten des Julius-Stern-Instituts, die mit ihrem vorweihnachtlichen Programm das Publikum im Konzertsaal der Universität der Künste begeisterten. Die Unionhilfswerk-Förderstiftung bedankt sich bei allen Akteuren, die dieses Konzert ermöglicht haben, und bei den zahlreichen Spendern. Die Spenden kommen der AltersHospizarbeit zugute.

Gesine Schubert



Foto: Gina Schmeller

Stiftungsrat

Neues Mitglied

Henner Bunde ist seit September 2019 Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Der gebürtige Berliner des Jahrgangs 1964 studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Ältere Deutsche Philologie an der Technischen Universität Berlin. Von Januar 1991 bis Februar 2019 war er in der Verwaltung tätig, zuerst in der Senatsverwaltung für Finanzen und zuletzt als Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung bzw. seit Dezember 2016 in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe. Henner Bunde lebt mit seiner Frau im Bezirk Steglitz-Zehlendorf.

Gina Schmeller



AKTIV SEIN

Körper & Geist



Road to Tokio – ein steiniger Weg zum Erfolg

Im Spätsommer 2020 schaut die Welt auf Tokio. In der japanischen 10-Millionen Metropole werden die olympischen und paralympischen Spiele ausgetragen. Mit dabei: Tom Kierey, Auzubildender aus dem USE-Bootsbau.

Der Händedruck ist kräftig, dazu ein fester Blick und breite Schultern. Tom Kierey ist eine beeindruckende Erscheinung. Der 25-Jährige ist Kanute – und das überaus erfolgreich. Dreifacher Weltmeister darf sich der Parathlet bereits nennen.

Tom Kierey hat sich für die Paralympics in Tokio qualifiziert. Etwas Größeres gibt es in seinem Sport nicht. Schon vor vier Jahren trat der gebürtige Dresdner für Deutschland im brasilianischen Rio de Janeiro an und holte sensationell die Silbermedaille. »Diesmal geht es um das perfekte Rennen am perfekten Tag. Wenn es nicht gerade der undankbare vierte Platz ist, bin ich mit allem zufrieden« blickt Kierey voraus.

Schon in jungen Jahren hielt ihn der Klumpfuß und das versteifte rechte Sprunggelenk nicht vom Sporttreiben ab. Die Beeinträchtigung der notwendigen Muskulaturen kompensiert er mit seinem durchtrainierten Oberkörper.



Tom Kierey gewann bei der Parakanu-Weltmeisterschaft 2015 in Mailand die Goldmedaille

Ehe es Mitte August nach Asien geht, stehen Trainingslager in Südafrika, Kienbaum und Frankreich an. Nichts wird dem Zufall überlassen. Wer sich mit dem Alltag des dreifachen Vize-Europameisters auseinandersetzt, erahnt, wieviel Herzblut er in

seinen Sport steckt. »Das erste Training des Tages beginnt um 7 Uhr. Um 9 Uhr bin ich dann bei der Arbeit, bevor es um 14.30 Uhr die zweite Trainingseinheit gibt. Die geht bis ca. 18.30 Uhr.« Die USE kommt ihrem Bootsbauteam sehr entgegen. Seit

Jahresbeginn arbeitet er halbtags, ab Mai bis nach den Spielen in Tokio ist er freigestellt. »Ohne das wäre es nicht machbar«.

Auch der finanzielle Druck macht ihm zu schaffen. Anders als national bekannte Athleten kann er nicht mit festen Sponsorengeldern planen. »Die deutsche Sporthilfe, das Azubi-Gehalt, Ersparnisse und ein sparsames Leben« – so unglamourös kann Leistungssport klingen.

Tom Kierey weiß, was er entbehren muss. Aber er weiß auch, was er bekommt. »Die Atmosphäre und Zuschauerbegeisterung in der Stadt – das weiß ich aus Rio – sind sehr beeindruckend. Jeden Tag fallen Entscheidungen und Träume und Hoffnungen werden wahr oder zerplatzen. Außerdem kommen so viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturhintergründen zusammen. Das ist sehr aufregend.«

Es ist noch ein weiter Weg bis nach Tokio. Mit all seinen Tücken, Momenten der Hoffnung und Verzweiflung. Vor allem aber mit dem großen Ziel vor Augen: der zweiten Teilnahme an den Paralympics. Gelingt das, werden noch viele Gratulanten den kräftigen Händedruck von Tom Kierey zu spüren bekommen.

Hendrik Lüttswager

Lübecker Modell Bewegungswelten

Training für Körper, Geist und soziales Miteinander



Das Pflegeheim »Dr. Günter Hesse« hat das Lübecker Modell Bewegungswelten im Jahr 2017 eingeführt. Das Training fördert Kraft, Ausdauer, Koordination, Beweglichkeit, Gedächtnisleistung und die Kommunikation untereinander – und wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichten, macht es auch noch Spaß. Mittlerweile gibt es zwei Gruppen mit ca. zehn Personen. Der einstündige Kurs findet Montag und Freitag statt.

Das von der Forschungsgruppe Geriatrie Lübeck entwickelte Lübecker Modell Bewegungswelten (LMB) ist ein standardisiertes Präventionsprogramm, um die Bewegung zu fördern. Es richtet sich an pflegebedürftige ältere Menschen der teil- bzw. stationären Pflege sowie der häuslichen Umgebung mit familiärem oder professionellem Unterstützungsbedarf im Bereich der Grundpflege. Weitere Voraussetzungen, um am Gruppentraining teilzunehmen, sind mindestens sichere Stehfähigkeit – ggf. mit Hilfsmitteln – sowie ausreichende kognitive, Hör- und Sehfähigkeit.

Das LMB berücksichtigt die Interessen, Ziele, aber auch die Leistungsgrenzen der

älteren Menschen. Trainiert werden Kraft, Ausdauer, Koordination, Beweglichkeit, Gedächtnisleistung und Kommunikation untereinander. So lassen sich das Gleichgewicht, die geistige Leistungsfähigkeit und das soziale Miteinander nachhaltig fördern.

Im Pflegeheim »Dr. Günter Hesse« führt Übungsleiterin Ulrike Müller das Training durch. Ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer trainieren im Sitzen, aber auch im Stehen. Ulrike Müller setzt dabei Elemente wie Bälle, Gewichte, Tücher und Seile ein. Außerdem gibt sie ihnen bebilderte Anleitungen an die Hand, damit sie die Bewegungen jeden Tag üben können.

Das Besondere sind die »Bewegungswelten«. Die Bewegungswelt »Ein Tag im Garten« vermittelt Aktivitäten wie »Äpfel pflücken« und »Boden umgraben«. Die Übungen sind an bekannte Bewegungsabläufe angelehnt und somit leichter umsetzbar. Die themenorientierte Gestaltung regt Fantasie, Kreativität, Gedächtnis und Kommunikation an und erleichtert auch weniger aktiven Menschen den Zugang zum Bewegungsprogramm.

Paul Weise



»Berliner Firmenlauf«

Beteiligen Sie sich mit Ihren Teams, auch gemeinsam mit betreuten Menschen. Die Strecke ist 5,5 Kilometer lang. Es kann gelaufen, gewalkt und geskatet werden – in 3er-Teams oder einzeln.

Der Berliner Firmenlauf ist am:
Mittwoch, 20. Mai 2020
Start: 19 Uhr am Brandenburger Tor

Anmeldung bis 8. Mai unter Angabe der Trikotgröße und, ob Sie laufen, walken oder skaten wollen.

Telefon (030) 41726-131
teamstaffel@unionhilfswerk.de
www.berliner-firmenlauf.de

Kostenfreie Vorbereitungstrainings finden ab 1. März immer sonntags auf dem Tempelhofer Feld statt. Treffpunkt: 9.45 Uhr Haupteingang roter Container.

Infos
pure-health-company.de/trainingstermine



WACHSEN

Spiele, lernen, Spaß haben

Hauptstadtzulage

Mitarbeiter freier Träger benachteiligt

Ab November sollen Angestellte, Beamte sowie Erzieher und weitere Mitarbeiter des Landes Berlin unter bestimmten Voraussetzungen eine monatliche Hauptstadtzulage von 150 Euro bekommen. Dieser Beschluss des Berliner Parlaments vom Dezember 2019 wurde zunächst von vielen Seiten begrüßt, da Belastungen für Menschen mit geringem Einkommen abgemildert werden.

Sehr schnell wurde deutlich, dass es jedoch eine weitere Ungleichbehandlung zur Folge hat: Beschäftigte der freien Träger sind von der Zulage ausgenommen, obwohl sie z.B. wie im Kita-Bereich genauso wie in den Eigenbetrieben die Betreuung der Kinder im Auftrag des Landes Berlin übernehmen. Die Finanzierung der Betreuungskosten erfolgt mit dem Grundsatz, allen Anbietern die gleichen finanziellen Voraussetzungen zu gewähren. Nun aber werden die Mitarbeiter der freien Träger, die 79% der Kita-Plätze anbieten, von dem beschlossenen finanziellen Ausgleich ausgenommen.

Unser Dachverband hat sich noch im Dezember mit einer klaren Forderung direkt an den Regierenden Bürgermeister Michael Müller gewandt: »Das bedeutet z.B. für Erzieherinnen und Erzieher in Kita-Einrichtungen freier Träger, dass sie für die gleiche Arbeit bei vergleichbaren Anforderungen weniger verdienen als in kommunalen Kitas. (...) Wir fordern schlicht die Einhaltung des Gleichbehandlungsgrundsatzes: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!«



Die Hauptstadtzulage benachteiligt nicht nur die freien Träger finanziell, sie verschärft zudem den Kita-Platzmangel in Berlin

Kathrin Weidemeier äußerte sich ebenfalls sehr schnell zu diesem Missstand: »Unsere Mitarbeiter leisten tagtäglich hoch engagiert

und verantwortungsvoll wertvolle Arbeit! Da müssen wir erwarten, dass das Land Berlin ihnen ebenso viel Wertschätzung entgegenbringt, wie den Kollegen in den kommunalen Einrichtungen. Gerade die freien Träger haben in den vergangenen Jahren den Kita-

Platzausbau und die Ausbildung von Fachkräften forciert.«

Das nun vorliegende Antwortschreiben des Finanzsenators Dr. Matthias Kollatz ruft bei den freien Trägern mehr als Kopfschütteln hervor. Der Senat will mit der Hauptstadtzulage bewusst die Attraktivität für eine Tätigkeit im öffentlichen Dienst des Landes Berlin steigern, indem die »Landesbeschäftigten vergleichsweise zu anderen Beschäftigten begrenzt bessergestellt werden«, weil »das Land sonst nicht mehr ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anwerben und halten könne«.

Als Auswirkung dieser ungleichen Behandlung im Land Berlin ist zu befürchten, dass der immer größer werdende Fachkraftmangel weitere Folgen bei den freien Trägern auslöst. Schon jetzt können wir in unseren sieben Kitas nicht alle Plätze belegen, da das Personal fehlt. Letztendlich hat die Hauptstadtzulage nicht nur eine weitere finanzielle Benachteiligung der freien Träger zur Folge, sondern wird noch mehr Familien in Notlagen bringen, da sie verzweifelt nach einem Kita-Platz suchen.

Gemeinsam mit unserem Dachverband und freien Trägern werden wir weiter von den politisch Verantwortlichen einfordern, eine Hauptstadtzulage auch für diejenigen Beschäftigten der freien Träger zu zahlen, die im Auftrag des Landes Berlin arbeiten.

Birgit Meinhardt

Mentoring

Drei Schwestern nehmen alle Hürden

Die Schwestern Mona, Mai und Maja Hamdan haben von den Hürdenspringern, ein Projekt der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, in der Schule gehört und wollten mehr darüber erfahren. Die älteste Schwester Mona war die erste der Familie, die Mentee bei Hürdenspringer wurde. Sie erhielt – wie Mai später auch – in einem Tandem Unterstützung durch eine ehrenamtliche Mentorin. Maja wiederum absolvierte 2018 ein Praktikum bei Hürdenspringer am Karl-Marx-Platz 20 in Berlin-Neukölln.

Die Hürdenspringer-Projekte haben das Ziel, junge Menschen zu stärken und ihnen Orientierung zu geben. Ist ihnen das gelungen?

Mona: Ja. Ich habe meine Ausbildung zur Zahnmedizinischen Fachangestellten erfolgreich abgeschlossen und bin jetzt Managerin einer Zahnarztpraxis.

Mai: Ich absolviere eine Ausbildung als Zahnmedizinische Fachangestellte und bin jetzt in meinem letzten Ausbildungsjahr.

Maja: Ich bin dabei, mein Abitur zu machen, 2021 werde ich fertig sein. Danach möchte ich auf Lehramt studieren. Das habe ich mir seit der 7. Klasse vorgenommen.

Das klingt alles sehr gut. Habt ihr euch durch die Hürdenspringer auch persönlich weiterentwickelt?



Fühlten sich vom Team der Hürdenspringer gut unterstützt: die Schwestern Mona, Maja und Mai Hamdan

Mona: Klar. Sie haben uns beispielsweise beigebracht, nicht aufzugeben, sondern immer weiterzumachen.

Mai: Genau. Sie haben immer an uns geglaubt und uns motiviert.

Maja: Durch die Hürdenspringer haben wir zudem viele neue Leute aus verschiedenen Kulturen und Herkunftsländern kennengelernt. Außerdem haben wir gelernt, jedem der Hilfe braucht, zu helfen.

Habt ihr euch mit den Mentorinnen und Mentoren gut verstanden?

Mona: Ja, wir haben nicht nur viel gelernt, schulisch und privat, sondern haben uns bei ihnen auch immer wohlfühlt, wie zuhause. (Mai und Maja nicken.)

In der Zwischenzeit ist auch Mais Mentoring bei den Hürdenspringern beendet. Werdet ihr trotzdem den Kontakt halten?

Mona: Auf jeden Fall. Wir sind für die Hürdenspringer immer erreichbar und werden helfen, wo wir können.

Maja: Wir sind dankbar für all das, was sie für uns getan haben, und freuen uns auf weitere gemeinsame Jahre.

Mai: Außerdem haben wir noch zwei jüngere Geschwister. (lächelt)

Die Fragen stellte Gina Schmelter



MITMACHEN

Es ist normal, verschieden zu sein



InklusionNetzwerkNeukölln

Perspektiven eines erfolgreichen Projekts



Das Projekt »InklusionNetzwerkNeukölln« hat die Haltung gegenüber psychisch beeinträchtigten Menschen verbessert

Mehrfach hatten wir schon über das Projekt InklusionNetzwerkNeukölln (INN) berichtet. Nach dem Abschlussbericht des Teams liegt nun auch der Evaluationsbericht von Dr. Jasna Russo vor. Beide sind in einer Broschüre zusammengefasst, die zudem Aussagen von Betroffenen enthält. Im Folgenden geben wir einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse des INN-Projekts.

Positive und negative Erfahrungen aus dem Projekt von Projektleiterin Patrizia Di Tolla und den Projektmitarbeitenden Lena Grünberg und Simon Geils:

Inklusion gestaltete sich in der Praxis schwieriger, als in Worte und Vorhaben zu fassen ist. Unsere Annahmen, dass der Aufbau eines Netzwerks schwierig sein würde und speziell die Antidiskriminierungsarbeit im Sozialraum sehr komplex, wurden nicht bestätigt. Wir trafen bei Sportvereinen und Fitnesszentren, Kultur- und Freizeitorganisationen auf offene Türen.

Die Frage war, was können wir tun, um Menschen mit (psychischer) Beeinträchtigung einen niederschweligen Zugang zu unseren Angeboten zu ermöglichen. Die Annahme, dass sehr viele Psychiatrieerfahrene sowohl aus der Eingliederungshilfe als auch Menschen, die keine Hilfe in diesem Sinne brauchen, bei uns zahlreich erscheinen würden, um Begleitung zu erhalten, hat sich nicht bestätigt. Wir gingen davon aus, eine »Diskriminierungseigenschaft« feststellen zu müssen, um Barrieren

und Inklusionsmerkmale definieren zu können. Einerseits ist dies schwer umzusetzen und widerspricht eigentlich dem Inklusionsgedanken. Andererseits könnte man aber auch sagen, dass gerade dann Inklusion gelungen ist, wenn eine Unterscheidung der Menschen mit und ohne (psychische) Beeinträchtigung nicht mehr möglich ist. Die Artikel der Psychiatrieerfahrenen in der Broschüre sind ein Beweis dafür.

Wichtigste Ergebnisse des INN im Abschlussbericht zur Begleitevaluation von Dr. Jasna Russo:

»Das Projekt INN hat einiges bewirkt, um den herrschenden Diskurs zu diesem Thema mit gelebten Realitäten von Betroffenen zu durchbrechen. In dieser Richtung kann sicherlich noch mehr getan werden. Ein Teil der Evaluationsergebnisse spricht jedoch dafür, dass gerade die Unsichtbarkeit sowohl von eigenen Schwierigkeiten als auch von persönlicher Begleitung auch Freiraume vergrößert und einen wichtigen Schutz davor bietet, immer als Sonderfall betrachtet zu werden.«

Ausblick und Perspektive

Die Inklusionsgrundsätze und -aktivitäten werden sich nach dem Ende des INN weiterhin in zwei Richtungen entfalten. Sowohl intern im UNIONHILFSWERK als auch extern in einem neuen Projekt, dessen Idee von den Netzwerkpartnerinnen und -partnern in Neukölln entwickelt wurde. Im

UNIONHILFSWERK hat die Durchführung von INN dazu geführt, dass Mitarbeiterende sowie Klientinnen und Klienten stark sensibilisiert wurden. Es sind viele kleine Schritte in Richtung Inklusion – wie z.B. die Verlage-

mit psychischer Beeinträchtigung geführt und zur Öffnung im Sozialraum.

Ganz wichtig ist, dass die Inklusionsangebote bei unseren Kooperationspartnerinnen und -partnern weiterhin bestehen bleiben. Sogar das Vivantes Klinikum Neukölln möchte sich bei der Finanzierung von »Begleiter*INNen« beteiligen. Das Projekt wird noch beraten und entwickelt.

Besonders hervorzuheben ist zudem, dass sich ein neues Projekt abzeichnet, das im Rahmen des letzten Netzwerktreffens Gestalt annahm. Angeregt durch INN. hat die von Betroffenen geleitete Organisation »exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e.V.« ein Projekt entworfen, das »Inklusion gemeinsam stärken« will und bei der Aktion Mensch beantragt werden soll. In diesem Projekt wollen Menschen mit Psychiatrieerfahrung Kriterien dafür erarbeiten, was Orte und Institutionen inklusiv macht. Dabei soll das vom INN-Projekt aufgebaute Netzwerk einbezogen werden.

Der Ausblick des Projektes zeigt, dass INN-Empowerment sowohl für die psychiatrieerfahrenen Interessentinnen und »Begleiter*INNen« als auch für die psychiatrieerfahrenen Akteurinnen und Akteure des Vereins exPEERienced e.V. als Träger des neuen Projekts förderlich sein wird. Deshalb ist es wichtig – und so führt es auch Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs in ihrem Grußwort zur Broschüre aus – dass diese Ergebnisse dazu motivieren werden, weiterhin an und mit dem erfolgreichen Projekt zu arbeiten: Erfahrungen in die Standardangebote zu implementieren, den Inklusionsgedanken und die Selbstbestimmung auch im Sinne des Bundesteilhabegesetzes der Betroffenen zu stärken.

Sabine Jeschke

DABEI SEIN IST UNSER RECHT!



Titelblatt der Broschüre zum INN-Projekt, die Ende Februar erschienen ist

Die Broschüre zu den Ergebnissen des INN-Projekts sind unter inn@unionhilfswerk.de erhältlich.



DAZU GEHÖREN...

Mittendrin...

Sozial shoppen gewinnt

USE erobert Trend-Messen



Die Panorama hat mit dem Flughafen Tempelhof einen attraktiven Messestandort gefunden

Nordstil, Panorama, Bazaar und Exempla – auf all diesen Messen ist die USE gGmbH vertreten. Für das breite, kreative Produktangebot des Sozialunternehmens interessieren sich sowohl Einzelhändler als auch Endverbraucher, Trend- und Modeinteressierte.

Schon lange nicht mehr haben Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) einen Mitleidsbonus nötig. Mit ihren Produkten und Dienstleistungen treten sie selbstbewusst in Konkurrenz zu Unternehmen der freien Wirtschaft. Das vermeintliche Manko ist mittlerweile zum Wettbewerbsvorteil geworden: die faire, oft nachhaltige Produktion vor Ort. Mit dieser Botschaft tritt auch die USE gGmbH auf verschiedenen Messen auf und wird sogar als Aussteller angefragt.

Auf der in Hamburg beheimateten Winter-Nordstil gehören die Schachtelmacher der USE bald schon zu den alten Hasen. Bereits zum siebten Mal waren sie mit ihren edlen Boxen und feinen Papeterie-Artikeln im Januar vor Ort. Die Nordstil zeigt die neuesten Trends aus den Bereichen Wohnen und Lebensart. »Viele Händler ordern vor Ort, der größere Schwung kommt aber im Nachgang«, schildert Gundolf Hans von den Schachtelmachern seine Erfahrung. Vor allem Einzelhändler, Geschenkläden und Boutiquen, aber auch viele Buchhandlungen suchen hier nach dem Besonderen und kaufen mit meist vom Weihnachtsgeschäft vollen Kassen für die kommende Saison ein. Die kombinierbaren Schachteln, die mit edlen Papieren aus Japan und Italien bezogen werden, sind ein Hingucker und immer noch sehr nachgefragt. Neben den vollen Auftragsbüchern genießt Gundolf Hans aber auch immer wieder die besonderen Begegnungen auf der Messe. In diesem Jahr sind so zwei besondere Aufträge zustande gekommen: Für die Burg Reichenstein erstellen die Schachtelmacher

gemeinsam mit dem auch zur USE gehörigen Digitaldruck ein Burg-Memory. Und die Kuratorin der im Sommer stattfindenden Samurai-Ausstellung im Hamburger Bucerius Kunstforum war von dem Schachtelangebot so angetan, dass sie den Museums-shop damit ausstatten wird.



Antonio Canonico zeigt dem interessierten Mode-Publikum das Bürstenangebot

Social Shoooper auf der Bazaar Berlin

Einen nahezu ebenso großen Anklang fanden die Produkte der USE auch auf der **Bazaar Berlin**. Hier tummeln sich nur wenige Einkäufer, dafür nutzen viele Berliner und Brandenburger die immer Anfang November stattfindende Messe für ihre Weihnachtseinkäufe. Am Stand der USE decken sie sich nicht nur mit edlen Schachteln ein, sondern auch mit designten Bürsten und Flechtartikeln, bunten Stoff-

tieren und niedlichem Holzspielzeug. Die USE trat hier erstmals mit neun weiteren Werkstätten für behinderte Menschen aus Berlin auf – so gut, dass alle auch im November wieder dabei sein werden. Nach einem weniger erfolgreichen Versuch auf der **Grünen Woche** scheint dies nun die

Hallen des Messegeländes am Funkturm auf den Tempelhofer Flughafen umgezogen ist, stellen vor allem kommerzielle Bekleidungs-Marken wie Tom Tailor, Wellensteyn oder Mango aus. Die Veranstalter wollten in diesem Jahr aber auch lokale, sozial engagierte Hersteller einbeziehen – und fragten so bei der USE an. Für die BBFM ein Glücksgriff, kennen sie sich doch schon ein wenig in der Modebranche aus – 2016 und 2019 gestalteten sie mit der Künstlerin Sandra Illenberger Schaufenster der Edelmarke Hermès. »Vor Ort haben wir nur wenig verkauft – die Besucher hatten nicht mit uns gerechnet«, so Tore Kempf, Leiter der BBFM, »wir erhoffen uns aber einiges für das Folge-Geschäft, denn wir konnten gute Kontakte zu Einzelhändlern und Boutiquen knüpfen.«

Vom hohen Norden in den Süden Deutschlands

Nicht unbekannt ist die USE auch auf der **Exempla**. Schon 2014 wurde das Berliner Unternehmen mit seinem Manufakturangebot nach München eingeladen. Bei den Veranstaltern ist der Auftritt in so guter Erinnerung geblieben, dass man sie bei dem 50. Jubiläum der größten Sonderschau der Internationalen Handwerksmesse wieder dabeihaben wollte. 1970 ins Leben gerufen, möchte die Sonderschau von Anfang an Spitzenleistungen des internationalen Handwerks präsentieren. Dazu zählt auch das Buchbinder-Handwerk, dass die Schachtelmacher vor Ort lebendig werden lassen. Sie laden dazu ein, mit einer kleinen Leimmaschine Schachteln und Bleistifte mit schönen Papieren zu beziehen.

Wer aber weder nach Hamburg noch nach München reisen will, kann die schönen Produkte im Kreuzberger Ladencafé DIM bewundern oder bequem im Online-Shop www.dim-berlin.de erwerben.

Ursula Laumann

richtige Plattform zu sein, auf der die Werkstätten nicht nur mit ihrem sozialen Engagement punkten können, sondern auch verkaufen.

Ganz hip auf der Fashionweek

Etwas exotisch mit ihrem Angebot der Berliner Bürsten- und Flechtmanufaktur (BBFM) war die USE auf der **Panorama** – einer der Messen im Rahmen der Berliner Fashion Week. Auf der Messe, die von den

... DURCH ARBEIT

... und doch geschützt



In Social Media sozial unterwegs

Mit guten Inhalten punkten

Während ein professioneller Social Media-Auftritt längst Pflicht für Unternehmen der freien Wirtschaft ist, tun sich viele Non-Profit-Organisationen noch immer schwer, die sozialen Medien für sich zu nutzen. Zum einen scheuen sie vor den notwendigen Ressourcen, zum andern sorgen sie sich vor unkontrollierbaren Reaktionen. Oft sind die Auftritte deswegen nur halbherzig und wenig professionell. Die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH wagte den Schritt vor einem Jahr – und hat mit seinen sozialen Inhalten durchaus Erfolg.

Auf Instagram und Facebook startete das Sozialunternehmen aus Berlin Anfang 2019 mit eigenen Kanälen. Verantwortlich dafür ist Zulal Fouquet, studierte Journalistin und passionierte Online-Marketerin. Gemeinsam mit einem kleinen Team aus Beschäftigten der Werkstatt für behinderte Menschen bedient sie mittlerweile nicht nur die USE-Kanäle, sondern auch noch weitere Untermarken der USE, wie zum Beispiel das Gastroangebot pier36eins aus Grünau oder das DIM Ladencafé in Kreuzberg.

Das Team setzte dabei zunächst auf leichtfüßige, bunte Inhalte, die nicht nur allein das Angebot der USE widerspiegeln. »Mit allgemeinen Themen wie Posts zum Ehrentag des Eichhörnchens, zum Valentinstag aber auch zum Tag der Menschen mit Behinderung haben wir viele Follower gewonnen, konnten aber auch immer mit eigenen Inhalten ergänzen.«, erklärt Zulal Fouquet. Das Team recherchiert dafür nach spannenden Themen, relevanten Hashtags, textet und erstellt Fotos oder kurze Filme für die Posts. Dabei hat Zulal Fouquet immer die neuen Trends im Blick.



Die Online-Marketerin Zulal Fouquet hilft auch mal, wenn Not am Mann ist, als Model aus

»If you didn't Instagram it, did it even happen?«

Denn mittlerweile lebt eine ganze Generation nach dem Motto »If you didn't Instagram it, did it even happen?«. Social Media ist zu einem integralen Bestandteil des Lebens und der täglichen Routine der Menschen geworden. Dabei ist die Aufmerksamkeitsspanne gesunken, nur kurzlebige Inhalte kommen an, bewegte Bilder werden wichtiger. Und auch Authentizität wirkt sich aus, so die Erfahrungen der Social Media-Managerin.

Fast ganz ohne Werbeanzeigen, also organisch, sind die beiden USE-Kanäle im vergangenen Jahr gewachsen. Das allein zählt aber nicht. »Wir bekommen sehr gute Rezensionen und werden weiterempfohlen.«, schwärmt Zulal Fouquet. »Und auch unsere Follower sind qualitativ hochwertig. Was mich aber am meisten freut – auch unsere Angebote für die berufliche Rehabilitation werden angefragt.«

Hier zählt sich die Authentizität aus: Immer wieder hat das Team aus dem Arbeitsalltag der Werkstatt berichtet und Menschen mit Behinderung zu Wort kommen lassen. Aber auch, dass ein inklusives Team die Posts erstellt und damit den eigenen Blick mit einfließen lässt, scheint bemerkt und honoriert zu werden. Das zeigen jedenfalls die vielfältigen Interaktionen.

Für die Zukunft möchte Zulal Fouquet und ihr Team derartige Auftritte noch mehr fokussieren, auch kritischere Inhalte aufnehmen, um noch mehr in die Diskussion zu gehen.

Ursula Laumann



Instagram

@union_sozialer_einrichtungen
@medienwerkstatt.berlin
@pier36eins
@dimladencafe

Facebook

Union Sozialer Einrichtungen



Mathias Fiebig (Mitte) übergibt den Spendenscheck an André Finke und Gerrit Harre vom Tierpark Neukölln.

Pfand für Tiere

Wer kennt Sie nicht die Supermarkt-Warteschlange? Schnell sucht man seine Lebensmittel zusammen, um sich möglichst rasch an der Kasse seines Geldes zu entledigen. Dass man beim Einkauf auch Gutes tun und seine Tierliebe zeigen kann, ist eine Spezialität des Edeka Fiebig in der Hasenheide 107-108: Mathias Fiebig, Geschäftsleiter der Neuköllner Filiale, sammelt das ganze Jahr über die Pfandbons, die die Edeka-Kunden so dem nahegelegenen Tierpark Neukölln zukommen lassen können und das schon seit vielen Jahren. Eigens dafür hat er eine Spendenbox eingerichtet, die sich am Supermarkt-Ausgang befindet. Mathias Fiebig strahlt: 1800€ sind 2019 zusammengekommen. André Finke und Gerrit Harre, die USE-Tierpfleger des Tierparks Neukölln nahmen die Spende mit Freude entgegen.

Anna Deibele



BETREUEN

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

Leiharbeit reduzieren

»Gute Pflege gelingt nur mit zufriedenen Mitarbeitern«



Senatorin Dilek Kalayci will Leiharbeit im ersten Schritt einschränken und perspektivisch verbieten. Auch das UNIONHILFSWERK setzt immer weniger auf externe Pflegekräfte

Der Bedarf an Pflegepersonal ist groß. Um die Versorgung der Patientinnen und Patienten sicherzustellen, kommen viele Pflegeanbieter nicht ohne Leiharbeitskräfte aus. Dilek Kalayci, Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, will Leiharbeit in der Pflege einschränken. Um das zu erreichen, hat das Land Berlin eine Bundesratsinitiative beschlossen. »Wir begrüßen die politischen Bemühungen. Gute Pflege gelingt nur mit eigenen und zufriedenen Mitarbeitern. Wir sind hier auf einem guten Weg, den wir konsequent in 2020 weitergehen werden«, sagt Lilith Langner, Geschäftsführerin der Pflegegesellschaften des UNIONHILFSWERK.



Dennis Kunnigk, Leiter des Pflegedienstes »Berlin-Nord«

Welche Schwierigkeiten mit dem Einsatz von externem Pflegepersonal verbunden sind, zeigen zwei Beispiele aus der Praxis.

»Als Pflegedienstleiter mache ich die Erfahrung, dass, wenn wir wirklich auf externe Unterstützung angewiesen sind, diese gar nicht kurzfristig bekommen. Die Leiharbeitsfirmen benötigen mindestens zwei Wochen Vorlauf. Das bedeutet, dass wir versuchen müssen, diese Lücke selber zu schließen. Es kommt nicht selten vor, dass ich selbst eine Tour übernehmen muss, um die Versorgung der Patientinnen und Patienten sicherzustellen. Leider sind wir auch manchmal gezwungen, bestehende Verträge zu kündigen, da die personellen Kapazitäten schlichtweg nicht ausreichen.

Ich persönlich habe auch schon mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Leiharbeitsfirmen zusammengearbeitet. Mittlerweile habe ich den Eindruck, dass viele unmotiviert sind. Es kam schon vor, dass sie ihren Dienst abgebrochen haben, so dass Patientinnen und Patienten nicht die notwendige Versorgung erhielten. Außerdem dürfen sie sich die Arbeitszeiten aussuchen. Sie geben uns Dienstbeginn und -ende vor. Dadurch sind wir gezwungen, die Versorgung unserer Patientinnen und Patienten an den Bedürfnissen der Leiharbeitskräfte auszurichten. Eigentlich muss es umgedreht sein. Hinzu kommt, dass externe Kräfte gerne Frühdienste übernehmen wollen. Für unser Personal bleibt dann nur die Spätschicht.

Auch die bessere Vergütung von Leiharbeitskräften ist ein großes Thema. Die hät-

ten unsere Angestellten natürlich auch gerne. Die höheren Gehälter sind für einen freien Träger wie das UNIONHILFSWERK aber eigentlich nicht zu finanzieren, da die Verträge mit den Kassen das nicht hergeben. Auch aus diesem Grund greifen wir nur im Notfall auf Leiharbeit zurück. Im letzten Jahr haben wir im Vergleich zum Jahr davor den Einsatz von externen Pflegekräften halbieren können.

Ich bin dankbar, dass die meisten Patientinnen und Patienten verständnisvoll sind. Sie wissen um unsere Situation. Sie wissen auch, dass wir alles Nötige dafür tun, um ihre Versorgung sicherzustellen. Außerdem bin ich dankbar, ein geduldiges und unterstützendes Team, das sich über die Belastungsgrenze hinaus einsetzt, zu haben.«

Dennis Kunnigk

»Die externen Fachkräfte, die zu uns kommen, sind examinierte Krankenpfleger, Kinderkrankenpfleger oder Altenpfleger. Das heißt, sie sind gut ausgebildet. Aber

jede Pflege hat unterschiedliche Abläufe. Wir haben beispielsweise den palliativen Schwerpunkt. Es gibt aber auch Pflege für psychisch Erkrankte oder für Menschen, die beatmet werden müssen. Wenn Leiharbeitskräfte eingesetzt werden, ist die Einarbeitung essentiell. Es ist jedoch schwierig, jemanden, der nur einen Arbeitstag da ist, so anzuleiten, dass er selbstständig arbeiten kann.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Leiharbeitsfirmen ihr Personal nicht auf den bevorstehenden Einsatzort vorbereiten. Das ist eine Herausforderung für die externen Kräfte – aber auch für uns, die Prozesse so deutlich zu machen, dass sie nachvollziehbar sind. Dennoch gilt: Menschliches Miteinander ist nicht immer planbar. Es steht nicht alles in der Akte. Es ist aber auch illusorisch, dass sich jemand erst alle Akten durchliest und dann mit der Arbeit beginnt. Also muss immer jemand vor Ort sein, der die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Bedürfnissen und den damit verbundenen Abläufen vorstellt.

Die Frustration über Leiharbeit hat mit nicht erfüllten Erwartungen zu tun. Wir zahlen gutes Geld für eine Leistung, die häufig unterdurchschnittlich ist. Aber auch für unser Kollegium ist es frustrierend, da es einen erheblichen Mehraufwand gibt. Manchmal kommt auch Ständesdünkel hinzu, wenn die externe Fachkraft von unserer Pflegekraft angeleitet wird.

Zudem ist Pflege Beziehungsarbeit. Unsere Kolleginnen und Kollegen haben eine Beziehung zu den Menschen aufgebaut. Sie bringen ihre Arbeit zu Ende, während externe Kräfte häufig ihren Dienst pünktlich beenden.



Paul Weise, Leiter des Pflegewohnheims »Dr. Günter Hesse«

Seit dem 1. Februar verzichten wir darauf, Leiharbeitskräfte einzusetzen. Eine Entscheidung, die ich mittrage. Ich bin zuversichtlich, dass wir das schaffen. Wir konnten zwei neue Pflegefachkräfte gewinnen. Außerdem gewährleiten wir die Fachaufsicht durch verantwortliche Pflegefachkräfte. Auch das hilft, personelle Engpässe auszugleichen.«

Paul Weise

Foto: © iStock / Katarzyna Blasiewicz

Foto: USE-Mediengestaltung / Behrendt



LEBEN

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Validation®

Menschen mit Demenz wertschätzend begegnen

Martha Klee, 96, lebt im Heim. Sie läuft häufig mit unsicheren Schritten auf dem Gang herum. Gerade sucht sie ihre Mutter, ruft unruhig nach ihr. Frau Klee hat eine Demenz im fortgeschrittenen Stadium. Dazu haben sich andere altersbedingte Erkrankungen gesellt, die das Leben nicht immer leicht machen.

Horst Krüger ist Frau Klees Bezugspflegerkraft. Er ist Altenpfleger und Validationsanwender. Zudem weiß er, dass Frau Klees Mutter verstorben ist – als sie 14 war.

Herr Krüger beobachtet Frau Klees Gesichtsausdruck und ihre Körperhaltung. Das hilft zu erkennen, wie Frau Klee sich gerade fühlt. Er nimmt nun Blickkontakt mit ihr auf und fragt behutsam: »Wie geht es Ihnen?« Frau Klee sagt fast weinend: »Ich will zu meiner Mama! Wo ist meine Mama?« Er formuliert ihre Worte um und sagt: »Sie fehlt Ihnen sehr?« »Ja«, sagt Frau Klee mit erstickter Stimme, »sehr!«

Herr Krüger weiß, dass bei Gefühlen, wie Heimweh oder Einsamkeit, Belehrungen oder Korrekturen nicht hilfreich sind. »Frau Klee, wie war das mit der Mama?« fragt er. Sie erwidert, dass ihre Mutter immer für sie da war. Er nimmt sie nun in den Arm und berührt sie mit kreisenden Bewegungen an den Wangenknochen und singt »Du, du liegst mir am Herzen«. Sie singt weinend mit.

Am Ende dieser vierminütigen Begegnung kann Frau Klee durchatmen, wirkt nicht mehr so aufgeregt und traurig. Ihr Blick ist offener, sie lächelt ein wenig. »Frau Klee, was meinen Sie, darf ich Sie jetzt zum Frühstück begleiten?« Sie stimmt zu.

Da Frau Klee durch die Validation im Moment im inneren Gleichgewicht zu sein scheint, kann er sich nun anderen Aufgaben zuwenden.

Was ist Validation®?

Mit alten, desorientierten Menschen zu leben und zu arbeiten, kann oft herausfordernd sein. Wer sich dabei mit den Techniken der Validation »in die Schuhe des Menschen mit Demenz« stellt, erfährt und versteht die Gründe für das manchmal nicht nachvollziehbare Verhalten alter Menschen. Das erleichtert das Zusammenleben und verbessert die Lebensqualität für die Betroffenen und Helfenden wesentlich.

Menschen mit Demenz sind nicht verrückt, nur ihre Gedanken- und Gefühlswelt ist durcheinandergeraten. Sie sind mehr mit der Vergangenheit beschäftigt als mit den Ereignissen im Hier und Jetzt. Vielen Nahestehenden, aber auch Pflegenden, Ärztinnen und Ärzten oder anderen Berufsgruppen fällt es schwer, damit umzugehen. Die Kommunikationsmethode Validation hilft, diese Verhaltensweisen besser zu verstehen.

Das Konzept der Validation wurde in den sechziger Jahren von Naomi Feil (USA) begründet. Es basiert auf der Idee, dass verwirrten Menschen ein wertschätzender Umgang gebührt und deren Gedankenwelt als gültig anerkannt wird. Ziel ist es, sich über die Gefühlswelt betroffener Menschen und unter Berücksichtigung



Validation erleichtert das Zusammenleben und verbessert die Lebensqualität für die Betroffenen und Helfenden

ihrer Biografie sowie der aktuellen Lebenssituation einen Zugang zu ihrer Erlebniswelt zu ermöglichen. Feil formuliert dies bildlich: »Wir müssen lernen, in den Schuhen des anderen zu gehen«.

Drei Grundsätze sind dabei bedeutsam:

1) Nicht widersprechen und an der Realität orientieren, sondern akzeptieren.

2) Mit einfühlsamem Verständnis zur Seite stehen und Empathie zeigen.

3) Echt und ehrlich in seinen Gefühlen bleiben und Selbstkongruenz ausstrahlen.

Validation® als Bestandteil von Palliativer Geriatrie und AltersHospizarbeit

Mensch sein heißt auch verletzlich sein.

Das gilt insbesondere für seine Würde. Aufgrund vieler Verluste und Leistungseinbußen nimmt die Verletzlichkeit im hohen Alter zu – in körperlicher, seelischer, sozialer und spiritueller Hinsicht. Menschen mit Demenz betrifft das aufgrund sozialer Ausgrenzung ganz besonders. Ob ein Leben mit Demenz lebenswert ist, hängt entscheidend davon ab, wie sich jeder einzelne, die Gesellschaft, aber auch helfende Institutionen gegenüber den Betroffenen und ihren Nahestehenden verhalten.

Palliative Geriatrie nimmt Sorgen und Ängste der Menschen ernst und setzt sich für ein möglichst selbstbestimmtes Leben bis zuletzt ein. Die Selbstbestimmung eines Menschen anzuerkennen, bedeutet, seine Würde zu achten.

UNIONHILFSWERK setzt zukünftig auf Validation®

Das UNIONHILFSWERK, Träger ambulanter und stationärer Einrichtungen für Menschen mit Demenz, öffnet sich zukünftig verstärkt dieser Kommunikationsmethode. Im Kontext der Verstärkung von Palliativer Geriatrie in den Pflegeheimen und Wohngemeinschaften werden hierzu zahlreiche Schulungen durchgeführt. Finanziell unterstützt wird diese Aktivität von der Unionhilfswerk-Förderstiftung. In den kommenden Ausgaben werden wir über die Validation und die Maßnahmen zu deren Etablierung berichten.

Dirk Müller, Hedwig Neu

Anzeige

Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis 2020

ICH BIN FÜR DICH DA!

Werde ich auch morgen noch gut umsorgt?

Demografische Entwicklung – Mangel an Pflegekräften – auf der Suche nach Lösungen! Auf allen Kanälen Bestandsaufnahmen und Fragen nach Wegen in die Zukunft. Berichte über Menschen, die sich engagieren, sich über Möglichkeiten moderner Technik informieren. Wie halten wir es mit der Herausforderung, sich trotz gesellschaftlicher Hürden konkret für andere Menschen einzusetzen, ob als Haupt-, Ehrenamtliche oder Angehörige?

Wir berücksichtigen Beiträge aus den Bereichen Print, Rundfunk, Fernsehen und Online, die zwischen dem 1. Januar 2019 und 31. Mai 2020 erschienen sind. Der Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis ist mit insgesamt 10.000 Euro dotiert. **Einsendeschluss ist der 1. Juni 2020.**

Ausschreibungsunterlagen: www.unionhilfswerk.de/journalistenpreis
Unionhilfswerk-Förderstiftung | Richard-Sorge-Straße 21 A | 10249 Berlin
Ansprechpartnerin: Gina Schmelter | Telefon: 030 / 4 22 65-813
E-Mail: gina.schmelter@unionhilfswerk.de



**UNION
HILFS
WERK**
Förderstiftung

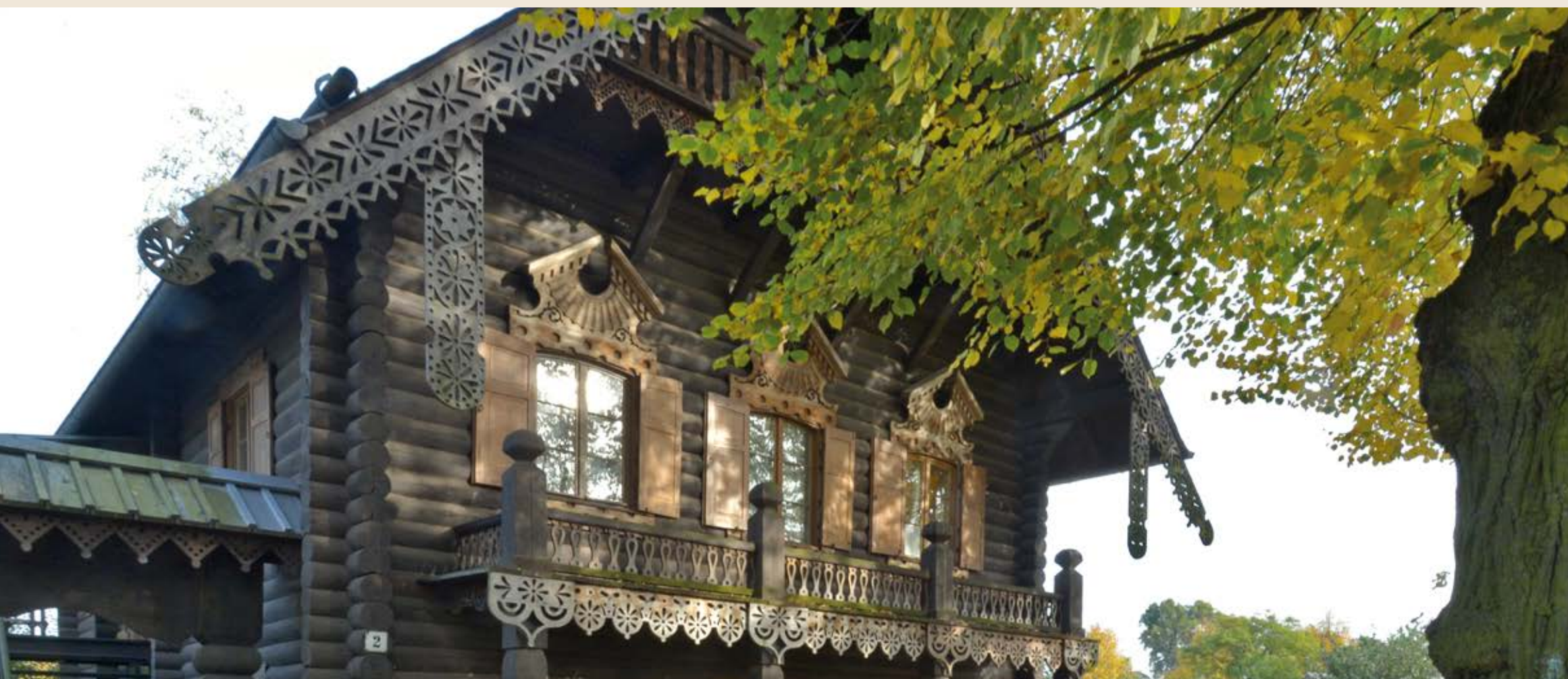


ENTDECKEN

Unterwegs in Brandenburg und Berlin

Wo der Zar den Preußen einen Chor schenkte

Ein Spaziergang im Potsdamer UNESCO-Weltkulturerbe »Alexandrowka«



Blickfang für Touristen und Ausflügler: die Alexandrowka mit ihren Holzhäuschen und Gärten

Man kann die Balalaikas und die russische Seele förmlich seufzen hören zwischen den traditionellen Holzblokhäusern mit hübschen Schnitzereien und bunten Verzierungen in verträumten Obstgärten. Die Kolonie Alexandrowka könnte aus einem alten russischen Roman sein, ist aber Wirklichkeit im Hier und Heute: ein Stück altes Russland mitten in Potsdam als Blickfang für Touristen und Ausflügler, die staunend vorbeifahren an dem Zeugnis wechselvoller preußisch-russischer Geschichte.

Die Anfänge der kleinen niedlichen Holzhauskolonie unweit des Neuen Gartens in Potsdam reichen zurück bis ins Jahr 1826. Das preußische Heer wurde kurz vorher durch napoleonische Truppen vernichtend geschlagen. Das besiegte Preußen musste sich mit Frankreich verbünden und gegen Russland kämpfen. Von den vielen in Russland gefangenen russischen Soldaten blieben 62 in Potsdam und

bildeten einen Sänger-Chor. Als sich kurz danach Preußen und Russland gegen Frankreich verbündeten und unter gemeinsamer Führung gegen Napoleon kämpften, nahm der Preußenkönig den Chor als eigenes Regiment zur Unterhaltung mit ins Heerlager. Nach dem Krieg erlaubte Zar Alexander I. den Verbleib des Soldatenchors in Preußen als Geschenk. Als der Zar starb, gab der preußische König Friedrich Wilhelm III.: folgende Order:

»Es ist Meine Absicht, als ein bleibendes Denkmal der Erinnerung an die Bande der Freundschaft zwischen Mir und des Hochseeligen Kaisers Alexander von Rußlands Majestät, bei Potsdam eine Colonie zu gründen, welche ich mit den, von Seiner Majestät mir überlassenen Russischen Sängern als Colonisten besetzen und Alexandrowka benennen will.«

Die Kolonie war somit ein Geschenk im Andenken an die Freundschaft zwischen

den beiden Herrscherhäusern und wurde als Denkmal der Erinnerung nach dem verstorbenen Zar Alexander benannt.

Militärhandwerker aller preußischen Garderegimenter errichteten dann die Fachwerkhäuser mit vorgesetzten halbrunden Holzstämmen unter der Aufsicht von Kapitän Snethlage, der bereits beim bekannten Blockhaus Nikolskoë gegenüber der Berliner Pfaueninsel die Bauleitung innehatte.

Александровка

Die mittlerweile noch 12 verbliebenen russischen Sänger zogen in die vollständig möblierten Anwesen ein. Die Gärten waren angelegt und jeder Haushalt bekam eine Kuh geschenkt.

Die Gartenanlage der Alexandrowka wurde übrigens von Peter Joseph Lenné entworfen. In dem großzügigen Grün sollte den Sängern eine besondere Atmosphäre für Musik und Muße geboten werden. Der Garten wurde nach den Originalplänen jetzt wieder neu bepflanzt und die historischen Obstbäume vervollständigt. Hierfür wurden 600 verschiedene alte Sorten gesammelt und wieder ausgepflanzt. Die ältesten Obstsortenbeispiele reichen bis etwa 800 Jahre zurück.

Unweit der Alexandrowka auf dem Kapellenberg ist die Alexander-Newski-Gedächtniskirche zu finden. Die Kirche mit den typischen Zwiebeltürmchen wurde extra für die Soldaten des Sängerchores

gebaut und gilt heute als das älteste russisch-orthodoxe Kirchengebäude Westeuropas und ist für alle Besucher ein beeindruckender Hingucker.

Die Alexandrowka mit den Holzhäuschen, der Kirche und den Gärten wurde 1999 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt und eignet sich perfekt für einen netten Tagesausflug nach Potsdam.

Das Museum im Haus Nr. 2 der Russischen Kolonie gewährt einen guten Einblick in die Geschichte und die Architektur der einzigartigen Blockhäuser. Man kann sich die Küche und die Stube anschauen und sich ein Bild von den einfachen Lebensverhältnissen der damaligen Zeit machen. Es sind Dokumente ausgestellt, die die engen Familienbande zwischen Zar und König seiner Zeit bildhaft bezeugen. Daneben befindet sich ein russisches Restaurant. Hier gibt es Pelmeni, Borschtsch, Kwas und all die anderen Spezialitäten, freundlich serviert von echten Russinnen.

Alexander Dieck



Fotos: Museum Alexandrowka / Bauers

Öffnungszeiten

Im März an den Wochenenden, von April bis Oktober Donnerstag bis Dienstag, 10 bis 18 Uhr

Anfahrt

Sehr gut zu erreichen mit Bus und Tram vom Potsdamer Hauptbahnhof oder eigenem Auto, Parkplätze sind vorhanden.



UNTERHALTEN

Dies & das



Marken & Münzen

Grimms Märchen, Pressefreiheit, Beethoven-Geburtstag, Mohnfeld



Am 6. Februar erschienen zugunsten der Freien Wohlfahrtspflege e.V. drei Zuschlagmarken mit Motiven aus Grimms Märchen »Die sieben Geißlein«, so »Die Gefahr« (80 + 40 Cent), »Das Unglück« (95 + 45 Cent) und »Die Erlösung« (155 + 55 Cent). Ferner erschien ein 80-Cent-Wert mit thematisch bezogenen Stichworten der nachhaltigen Entwicklung.

Den Markenreigen des neuen Jahres eröffneten am 2. Januar bereits sieben Emissionen. An den 250. Geburtstag des Komponisten Ludwig van Beethoven (1770-1827) erinnert ein 80-Cent-Wert mit einem stilisierten Porträt, einem Neon-Notenschlüssel sowie dem handschriftlichen Signet »Bthvn«.

Aus gleichem Anlass wurde auch ein Block zu 80 Cent aufgelegt, der die Marke mit einem stilisierten Kopf im Hintergrund und einem Hinweis auf die Erstverwendung und den Geburtstag hinweist. Dem 150. Geburtstag des Bildhauers und Schriftstellers Ernst Barlach (1870-1938) gilt ein 270-Cent-Wert, der die Skulptur »Kopf des Güstrower Ehrenmals« zeigt. Ein 95-Cent-Wert mit einer Hand am Mikrophon ist der Pressefreiheit gewidmet. Die Serie »Schätze aus deutschen Museen« präsentiert auf einem 155-Cent-Wert das Gemälde »Mohnfeld« des niederländischen Malers Vincent van Gogh (1853-1890). Für die Serie »Deutschlands schönste Panoramen« wurde für den Zusammendruck zu je 60 Cent eine Ansicht über das Rheintal bei Bonn mit Blick auf Schloss Drachenburg ausgewählt. Außerdem wurde für einen neuen 30-Cent-Wert aus

der Dauerserie »Blumen« die Gelbrote Tagilie (Hermerocallis fulva) ausgewählt. Für den 5. Dezember 2019 sind zwei Sondermarken »Helden der Kindheit« nachzutragen, die Figuren aus den Büchern von Johanna Spyri (1827-1901) und Astrid Lindgren (1907-2002) vorstellen, so zum einen Heidi mit Ziege vor einem Alpenpanorama (60 Cent) und zum anderen Pippi Langstrumpf mit dem Affen »Herr Nilsson« und dem Pferd »Kleiner Onkel« (80 Cent). Hinzu kommt ein 155-Cent-Wert anlässlich des 200. Geburtstages des Schriftstellers Theodor Fontane (1819-1898), der das Porträt des Geehrten vor einem Zweig mit Birnen zeigt.



Am 16. Januar wurde eine Silber-Gedenkmünze zu 20 € mit dem Motiv »Der Wolf und die sieben Geißlein« in der Gestaltung von Adelheid Fuss verausgabt, mit der die Serie »Grimms Märchen« fortgesetzt wird. Am 28. Januar folgte eine 2-€-Münze, die dem Land Brandenburg gewidmet ist und das Schloss »Sanssouci« nach einem Entwurf von Jordi Truxa zeigt.

-II-

Buchkritiken von Lutz Krieger

Gesellschaftlicher Aufbruch und Morde im braunen Berlin

»Die Könnner werden es nicht wollen und die Woller werden es nicht können.« Wo er recht hat, hat er recht, unser aller Dichter Theodor Fontane. Was muss mancher Leser an Buchautoren verkraften, um am Schluss – wenn er denn soweit kommt – festzustellen, wieder ein Buch von einem »Woller«, von einem, der es nicht konnte, in den Händen zu halten. Die zwei Bücher, die ich in der letzten Zeit in den Händen hielt, wurden freilich nicht von »Nichtkönnnern« geschrieben, sondern von denen, die es können, ja, mehr noch: Sie servieren dem Leser Berliner Geschichte in bester Manier, sodass er Buch und Büchlein am Schluss mit Bedauern aus der Hand legen wird.

Der Zufall fügte es, dass ich bei einem Freund das kleine Buch »Als das Blatt sich wendete. Der gesellschaftliche Aufbruch in Birkenwerder 1989/90« entdeckte. Dreißig Jahre nach dem Mauerfall führt die Lektüre spannend im Detail in die Wirklichkeit der DDR am Beispiel Birkenwerders, einer Ortschaft im Norden, vor den Toren Berlins, zurück. Beispiel an Beispiel wird eine Kette der Schande aufgereiht, spannend wie ein Krimi – nur eben leider die Wirklichkeit, die die Genossen der Staatspartei SED und ihre Mitläufer verdrängten. Der etablierte Politiker der Linkspartei Gregor Gysi, der die Formulierung, die DDR sei ein Unrechtsstaat in einer Bundestagsrede monierte, könnte aus dieser Bilanz der bitteren Wahrheit lernen, wie es wirklich war.

LUK

»Als das Blatt sich wendete – der gesellschaftliche Aufbruch in Birkenwerder 1989/90«
TEXTPUNKT Verlag
ISBN 978-3938414293

»Morde im braunen Berlin Eine Kriminalitätsgeschichte. 1933 – 1945«
ELSENGOLD Verlag
ISBN 978-3-96201-029-4

»Ritterspiele sind immer langweilig«, sagt wer? – natürlich der märkische Dichter mit französischem Blut, Theodor Fontane. Wer sich freilich bei dem Buch von Regina Stürkow »Morde im braunen Berlin« langweilt, ist an Spannung und Zeitgeschichte nicht interessiert. Regina Stürkow, eine versierte Berlin-Autorin, ist mit diesem Buch ein Meisterstück gelungen. Mit bewundernswerter Recherche schlägt sie ein Kapitel düsterer deutscher Geschichte auf und berichtet an Hand von Fakten, wie die nationalsozialistischen Machthaber Kriminelle vor der Öffentlichkeit abschirmten. Die in den 1920er Jahren entstandenen »Spar-Vereine«, kriminelle Gruppen, die wir heute »Clans« nennen, trieben ihr mörderisches Unwesen, von dem die Öffentlichkeit freilich wenig erfuhr. Es ist ein Buch, das auch nach Weihnachten verschenkt werden kann. Ich garantiere Ihnen, Sie schließen Tür und Tor ab. Und was das großartige an Regina Stürkows Buch ist: Es erzählt deutsche Geschichte am Beispiel von Berliner Ganoven.

LUK

Produktvorstellung

»Der Klapperfisch ist ein neues Produkt aus der Holzwerkstatt der Zuverdienstwerkstatt Neukölln. Er kann demnächst bei uns erworben werden und kleinen sowie großen Menschen Freude machen. Der Fisch ist 90 x 50 x 15 mm groß und die verwendeten Hölzer Erle, Buche und Birke sind unbehandelt. Außerdem liegt der Fisch gut in der Hand und kostet 3,50 €.«





SCHNAPPSCHÜSSE

Menschlich gesehen

Ausstellung

»Ausgesuchtes« von den MoArts

Die MoArts, Kunstgruppe des UNIONHILFSWERK für Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung, stellen wieder aus. Bis zum 26. März zeigen sie im Restaurant des SOS-Kinderdorfes Berlin-Moabit in der Waldstraße 23/24 ausgesuchte Werke, die sie im vergangenen Jahr unter Anleitung der Projektverantwortlichen Birgitta von Homeyer und Irina Wussmann geschaffen haben.

Die Motive reichen von fantastischen weiblichen Wesen bis zu wilden Kerlen, von

Mangas bis Märchen und die Maltechnik von Aquarell bis feiner Zeichnung.

Zudem präsentieren die MoArts ein Gemeinschaftswerk, ein riesiges Mobile aus Bügeln, Stoff, Fäden und Farben. Ein weiterer Teil der Werke sind übermalte Bilder und Fotos.

Die Ausstellung ist von Montag bis Donnerstag 9 bis 18 Uhr und Freitag bis 15 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Gina Schmelter



Die MoArts und Teilnehmende einer weiteren Kunstgruppe des UNIONHILFSWERK bei der Vernissage



Regisseurin Christine Vogt (Mikrofon) stellte die Arbeit mit den PAPILLONS vor, umrahmt von Schauspielern und Mitwirkendem Michael Hanemann sowie Silja Landsberg (Bühne und Kostüm)

Foto: Gina Schmelter

Die PAPILLONS in der Neuköllner Oper

Ende Januar fand in der Neuköllner Oper nach der Inszenierung »Wolfskinder« ein Publikumsgespräch mit Darstellerinnen des Stücks sowie Verantwortlichen und Beteiligten des Theaterensembles PAPILLONS statt. An dem Projekt PAPILLONS, das von der Stiftung Unionhilfswerk Berlin gefördert wird, wirken Menschen mit und ohne Demenz mit, die im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« leben. Das gut besuchte Publikumsgespräch war eine hervorragende Gelegenheit für Regisseurin Christine Vogt, sowohl auf die besondere Arbeit mit den Darstellenden der PAPILLONS als auch auf die Stücke HERZTÖNE und PARLAMENT DER ENGEL hinzuweisen.

Gina Schmelter

Wir gratulieren!

Unsere Glückwünsche gehen an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmensverbunds:

Jubiläum

10 Jahre

Ingrid Fauth, Petra Fiebiger, Heideelf Ganske, Sven Kirschner, Elisabeth Maier, Maja Ellinger, Ramona Neufeld, Tasso Pytlak, Petra Riesbeck, Katrin Rusch, Wiebe Scheer, Viola Schreyer, Marina Wahl, Ines König

15 Jahre

Astrid Hesse, Katrin Pirnack, Nora Sieber, Lars-Reimer Trede, Britta Walther

20 Jahre

Hanim Düz, Ines Göritz, Rita Hübenthal-Montero, Juliane Menzel, Dagmar Renard, Ilona Stecker, Kathrin Weidemeier, Marina Haucke

25 Jahre

Katja Kraus, Gabriela Kleineidam

30 Jahre

Sengül Korkmaz, Ute Scheffe, Thomas Pöpke-Dosiehn, Regina Görnert de Gutierrez

30 Jahre UNIONHILFSWERK

Überraschungsfeier für Ulrike Hinrichs

Die Kontakt- und Beratungsstelle des UNIONHILFSWERK in der Kreuzberger Waldemarstraße war liebevoll geschmückt. Über 60 langjährige Wegbegleiter und Mitstreiter warteten dort auf die ahnungslose Mit-Geschäftsführerin der Unionhilfswerk Sozialenrichtungen und Soziale Dienste, Ulrike Hinrichs. Sie kamen zusammen, um mit ihr auf ihre drei illustren Jahrzehnte beim großen sozialen Träger zurückzublicken. Die Freude bei der Jubilarin war groß, die Überraschung war gelungen.

Gesine Schubert



Nahm viele Glückwünsche entgegen: Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs

Foto: Yvonne Gabel